



Donau-Deutsche

Folge 2 – April 2021 – 66. Jahrgang

Nachrichten

Mitteilungen für die Banater Schwaben, Donauschwaben und Deutschen aus Ungarn

„Geborgenheit und Hoffnung“

In der Allerheiligenkirche zu Erfurt wurde 2007 ein Kolumbarium eingerichtet. Die gotische Kirche besteht aus zwei Kirchenschiffen. Das rechte Kirchenschiff wird weiterhin als Gottesdienstraum für das Monatliche Totengedenken, für die Heilige Messe und für Andachten genutzt. Der barocke Hochaltar zeigt in seinem Altarbild die große Schar der Heiligen beim Lobgesang vor dem Thron Gottes. Im linken Seitenschiff sind 15 Stelen aufgestellt, die Platz für 630 Urnen bieten. Christen und auch Nichtchristen, die mit dem katholisch gestalteten Kirchenraum einverstanden sind, können hier einen Urnenplatz erwerben und für 20 oder auch mehr Jahre in dieser Kirche zum Gedenken an ihr eigenes Leben, aber grundsätzlich auch an Tod und Auferstehung einladen.

„Endlich konnte ich mit meinem Mann über das Thema ‚Tod‘ und ‚Sterben‘ sprechen!“ – sagte eine Frau, die sich mit ihrem Mann in der Allerheiligenkirche einen Platz erworben hatte. Die oft bekannte Sprachlosigkeit über diese beiden Themen wurde gebrochen, als das Angebot für einen solchen Urnenplatz durch die Domgemeinde unterbreitet wurde. Wenn dieser Kirchenraum den Gedanken an Geborgenheit und Hoffnung über den Tod hinaus vermitteln kann, dann besteht auch die Bereitschaft, darüber nachzudenken und mit größerer Zuversicht in die persönliche Zukunft zu schauen.

Dass unser Leben endlich ist, ist eine schwer zu verkraftende Tatsache. Daher müssen auch wir Christen die Trauer zulassen und gestalten. Das tun wir im Totengedenken und mit den christlichen Traditionen, wie sie sich in den verschiedensten Ländern und Kultu-

ren entwickelt haben. Nicht alles passt zu unserer Art. Die meisten Menschen brauchen bei diesen Themen Stille oder gute Texte oder Musik. Wir sind traurig, wenn wir dazu keine Zeit haben. Leider war es in den letzten Monaten so, dass Angehörige keine Gelegenheit bekommen konnten, von ihren Verstorbenen in gebührender und bekannter Weise Abschied zu nehmen. Es ist dann hilfreich, dass es beim Totengedenken und Totengebet am Grab oder im Gottesdienst der Kirchengemeinde die Möglichkeit dazu gibt – auch Monate und Jahre später. Es ist immer hilfreich, wenn dann das persönliche Gebet durch eine christliche Gemeinde unterstützt wird. Anderen geht dann das österliche Halleluja besser über die Lippen als den trauernden Angehörigen. Das ist eine der Kostbarkeiten, die uns Christen geschenkt ist: die Gemeinschaft im Glauben, Hoffen und Lieben.

Tod und Auferstehung sind Wirklichkeiten, die wir durchleben müssen und dürfen. Das Osterfest 2021 hat einen eigenen Charakter, denn der Tod und die Todesgefahr standen uns in den letzten Monaten näher als sonst. Das Oster-Halleluja wird vielleicht etwas vorsichtiger gesungen, wenn wir an die Verstorbenen in unseren Pfarrgemeinden und in der ganzen Welt denken und in die Gesichter der Angehörigen schauen. Aber die Wirklichkeit des neuen Lebens mit Christus ist die gleiche Wirklichkeit wie immer, denn sie besteht in der Zusage Jesu, dass er für uns beim Vater im Himmel eine Wohnung mit unglaublicher Geborgenheit geschaffen hat.

*Gesegnete Ostertage und ein mutiges Halleluja wünscht
Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

*Landsleute, besuchen Sie die donauschwäbischen
Häuser in Böchingen, Frankenthal, Mosbach,
Sindelfingen, Speyer und die zahlreichen Heimatstuben
der Heimatortsgemeinschaften*

Landsmannschaft in der Pandemie

Heute hätte ich Euch allen gerne mitgeteilt, dass wir die Pandemie überstanden haben und unser landsmannschaftliches Leben wieder stattfinden kann. Leider ist es nicht so. Auch nach über einem Jahr ist das Corona Virus noch nicht besiegt und wir müssen mit den Einschränkungen leben, die verordnet wurden, um die weitere Ausbreitung des Virus und seiner Mutationen zu verhindern. Obwohl sich die meisten an die Vorgaben halten und wir die Einschränkungen akzeptieren und obwohl mit den Impfungen bereits Erfolge erzielt wurden, müssen wir heute leider feststellen, dass die Infektionszahlen jetzt (Mitte März) wieder steigen.

Auch hätte ich Euch heute gerne schon einige Termine von Veranstaltungen des Landesverbandes oder der Untergliederungen mitgeteilt. Aber auch damit müssen warten. Nach heutigem Stand können wir davon ausgehen, dass im ersten Halbjahr die Beschränkungen bestehen bleiben und Treffen in den Heimatstuben, im Haus Pannonia und im Donauschwabenhaus nicht möglich sein werden. Die Arbeit der Landsmannschaft kann sich nur darauf beschränken sie mit den Nachrichten zu informieren und die bestehenden finanziellen

Verpflichtungen für die Erhaltung unserer Treffpunkte zu erfüllen. Dafür brauchen wir die jährlichen Mitgliedsbeiträge.

In diesem Jahr wird der Beitrag in Höhe von 25 € zum 1. Mai 2021 eingezogen. Diejenigen, die uns noch keine Einzugsermächtigung gegeben haben, werden gebeten den Betrag auf das Konto bei der VR Bank Rhein Neckar IBAN DE84 6709 0000 0002 1483 90 zu überweisen.

Die nächste Ausgabe unserer Nachrichten wird im Juni erscheinen. Bis dahin hoffen wir, dass bereits viele Personen geimpft sind und dadurch die Aussichten auf ein Absinken der Infektionszahlen und auf eine Rücknahme der Einschränkungen bestehen. Dann werden wir sicher auch schon einige Termine veröffentlichen können. Sollte jemand mit einem Anliegen nicht so lange warten können bis man sich wieder treffen kann, besteht die Möglichkeit mit den Verantwortlichen telefonisch Kontakt aufzunehmen. Die Namen und Telefonnummern wurden in der letzten Ausgabe der Nachrichten veröffentlicht.

P. Nägl

Landesvorsitzender

Offizielle Online-Übergabe des ungarndeutschen Landeslehrpfades in Baje

LdU-Chefin Ibolya Hock-Englender lädt zum virtuellen Spaziergang ein

„Vergangenheit hat Zukunft“ – dieses Motto trägt der ungarndeutsche Landeslehrpfad auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje. Es handelt sich bereits um den 9. thematischen Weg in Ungarn, der mithilfe einer großzügigen Förderung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat durch die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen etabliert werden konnte, und der über die deutsche Gemeinschaft in unserem Lande erzählt. Die acht Stationen des ungarndeutschen Landeslehrpfades laden ein zu einer Reise durch Raum und Zeit: durch Werk- und Feiertage, durch Arbeit und Vergnügen, durch Bewahrung, Anpassung und Erneuerung, durch Wachstum, Schicksalsschläge und dennoch immer wieder hoffnungsvolle Neuanfänge.

Zu den acht Haltepunkten gehört eine Tafel, in der Umgebung deren befinden sich verschiedene Installationen und interaktive Elemente, und es gibt auch ein Begleitheft dazu – über diese drei Informationsquellen werden also unterschiedliche Facetten der genannten Themen dargestellt.

Der Schlüsselbegriff des Landeslehrpfades lautet „Gemeinschaft“. Der Mensch ist als soziales Wesen eingebunden in verschiedene größere und kleinere Gemeinschaften. Bei den Nationalitäten kommt dieser Tatsache eine besondere Bedeutung zu. Sind die Gemeinschaften intakt, bieten sie Schutz, fördern den Zusammenhalt und sorgen für den Fortbestand.



Im Jahr der Coronakrise ist es leider nicht möglich, unseren Landeslehrpfad im Rahmen einer würdigen Feierstunde zu übergeben. Auf eine offizielle Übergabe wollte man aber auch diesmal nicht verzichten, darum wurde diese ins Internet verlagert. Ibolya Hock-Englender, die Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, lädt Sie zu einem virtuellen Spaziergang durch den thematischen Weg ein. Informationen zu den Lehrpfaden auf: www.lehrpfad.hu

Lehrpfadstation in Baje

Foto: I. F.

Neue Zeitung, 05.02.2021

Die wichtigsten Schutzheiligen

Neulich haben wir über die Heiligenverehrung der katholischen Ungarndeutschen geschrieben (NZ 04/2021). Die für die Gemeinschaften wichtigsten Heiligen wurden landesweit auch durch sie und ihre Attribute darstellende Standbilder verehrt. Diese befanden sich meistens in zentraler Lage im Ort: an der Kirche, an einem Platz, an Brücken sowie auch an einem Straßenrand oder an Wegkreuzungen – je nach der ihnen zugesprochenen Kraft und Wirkung. Die am meisten verehrte und auch am häufigsten dargestellte Heilige ist die heilige Muttergottes, Maria gewesen. Hier möchten wir nun einige der allgemein bekannten und in ihrer Verehrung, sowie in ihrer Darstellung als Standbilder am meisten verbreiteten Heiligen beschreiben. Der heilige Florian (in mundartlicher Lautung Floriaani) lebte im 3. Jahrhundert in Lorch, auf dem Gebiet des heutigen Oberösterreichs. Er war Offizier der römischen Armee und Oberbefehlshaber einer Einheit zur Feuerbekämpfung. Aus der Legende erfahren wir über sein Martyrium. In der Zeit der Christenverfolgung wollte er 40 gefangen genommene Christen retten, dabei wurde er aber selbst verhaftet, da er sich ebenfalls zum Christentum bekannte. Trotz Peinigung war er nicht bereit, seinen Glauben abzulegen, so wurde er zum Tode verurteilt. Die Soldaten bekamen aber Ehrfurcht vor seiner Frömmigkeit, so starb er letzten Endes durch die Hand eines erbosten jungen Mannes, der ihn von der Brücke in die Enns gestürzt hat. Eine spätere Überlieferung berichtet darüber, dass als Strafe für diese Tat dem jungen Mann die Augen herausfielen. Dargestellt wird der heilige Florian als römischer Soldat, mit einem brennenden Haus zu seinen Füßen, in der Hand einen Wasserkübel und eine Fahne haltend. Der heilige Florian gilt zwar demgemäß als Schutzpatron gegen Feuergefahr, ursprünglich hat man seine Hilfe aber gegen Wassergefahr angerufen. Der heilige Florian galt auch als Schutzpatron der Ofenbauer und Töpfer, die Ofenkacheln hergestellt haben. In Seetsche führte an seinem Ehrentag eine Prozession zu seiner Statue, die man zuvor mit bunten Bändern verziert hat. In Bohl ehrte man den Tag des heiligen Florian mit einer Freilichtmesse. Der Kult des heiligen Antonius (in der Mundart Antouni) ist in Südungarn nicht nur unter den Ungarn und Deutschen, sondern auch unter den katholischen Kroaten weit verbreitet. Der heilige Antonius entstammte einer portugiesischen Adelsfamilie und lebte im 12. - 13. Jahrhundert. Er galt als außergewöhnlich begabter Redner und war als Lektor der Theologie für die Franziskaner tätig. Demgemäß erscheint er in der Ikonographie als Mönch dargestellt. Schon zu seinen Lebzeiten bildeten sich um seine Person Legenden über Wunder. Seine ursprünglich lokale Verehrung innerhalb des Franziskanerordens breitete sich ab dem 14. Jahrhundert aus. Er galt allgemein als Helfer in Notsituationen, so betete man auch zu ihm, um Viehkrankheiten abzuwehren. Schwangere Frauen flehten zu ihm um eine leichte Geburt. Der heilige Johannes von Nepomuk (Johanni) wurde von der Kirche im Jahr 1732 in die Reihe der Heiligen erhoben. Er war ein böhmischer Priester und Märtyrer und lebte im 14. Jahrhundert. Ursprünglich führte ein kirchenpolitischer Konflikt mit König Wenzel zu seinem Tod, dies erscheint aber in der Volkslegende anders. Nach dieser Überlieferung soll der heilige Johannes das Beichtgeheimnis



Das Standbild des heiligen Wendelini in Wemend

der Königin gehütet haben, so hat ihn König Wenzel, der seine Frau der Untreue beschuldigte, von der Karlsbrücke in Prag in die Moldau stürzen lassen. Sein Leichnam ist aber nicht versunken, und um seinen Kopf seien fünf Sterne erschienen. Somit gilt der heilige Johannes als Hüter des Beichtgeheimnisses, als Patron gegen Wassergefahr und als Brückenheiliger. Er ist auch der Schutzpatron der Stadt Prag. Dargestellt wird er als Kleriker mit einem Kreuz. Die Verehrung des heiligen Johannes von Nepomuk hat sich in Ungarn in den Dörfern der Donau entlang hauptsächlich durch die deutschen Ansiedler verbreitet. Die Fachliteratur berichtet darüber, dass die Wassermüller in Dunaföldvár bereits 1773, also erst 34 Jahre nach seiner Heiligsprechung, eine Kapelle zu seinen Ehren stifteten. Die Herrschaft der Kleinstadt Bohl in der Branau ließ 1746 zu Ehren des heiligen Nepomuk eine Kirche errichten. Um die Kirchededikation zu bekräftigen, verschafften sie 1754 auch eine Knochenreliquie des Heiligen für die Kirche. Der heilige Wendelin (die Mundartbezeichnung lautet Wendelini) soll laut der Legende im 6. Jahrhundert in Trier als Missionar tätig gewesen sein. Wendelin war ursprünglich königlicher Abstammung, er legte aber seine irdischen Titel ab und widmete sein Leben einzig und allein Gott. Ein Edelmann stellte ihn als Viehhirten an, er fühlte sich aber von der Demut des Heiligen so beschämt, dass er ihm in einem Mönchskloster eine Zelle errichten ließ. Nach seinem Tod bestatteten seine Ordensbrüder den Heiligen, am nächsten Morgen fand man aber seinen Leichnam unbestattet neben seinem Grab liegen. So ließ man ihn mit einem Ochsenwagen wegbringen. Die

Fortsetzung auf Seite 4

Informationen von Jovica Stevic zur sich ewig hinziehenden serbischen Restitution

Mit Serbien gibt es viele Probleme mit der Rückgabe, Rehabilitation und Entschädigung für Donauschwaben, die von 1944 bis 1948 in den zivilen Lagern für Deutsche waren.

Als Staat will Serbien das den Donauschwaben beschlagnahmte Eigentum nicht an sie wieder zurückgeben. Unter dem Druck der EU hat Serbien ein Restitutionsgesetz verabschiedet, das es aber bis jetzt nur schleppend, eigentlich gar nicht umsetzt.

Die Verhinderung und das jahrelange Verzögern der Restitution, mit immer neuen Hürden, erfolgt in vielerlei Hinsicht. Gerichte, Kataster, Archive, Gemeinden und andere Institutionen erledigen ihre Arbeit entweder gar nicht oder, für staatliche Stellen, unglaublich zögerlich.

Hier ein Beispiel:

Das Kataster in Pancevo hat seit 7 Jahren nicht die notwendigen Unterlagen für die Rückgabe herausgerückt, obwohl alle Anträge pünktlich eingereicht wurden. Dies sind alte Kataster- und Flurkarten, Pläne und Bücher, die Aufzeichnungen über die früheren Besitztümer der Donauschwaben. Eine Identifizierung wurde in den allermeisten Fällen bisher nicht vorgenommen, weil 1961 in Jugoslawien die Katasternummerierungen und Flurkarten geändert wurden.

Jetzt braucht es unheimlich viel Arbeit, um herauszufinden, was der deutsche Feldbesitz war und wo er sich genau befindet? Es müssen jetzt alte Karten mit den neuen Karten und den dazugehörigen Flurstücksnummern verglichen werden. Eine eventuelle spätere Restitution wurde nicht in Betracht gezogen. Das ist ein riesiges Problem. Ohne dieses Dokument kann die Rückgabe katastermäßig nicht abgeschlossen werden. Ich und mein Team bearbeiten etwa 80 Restitutions-Vorgänge, meistens in Banat, Pancevo, Vrsac, Kikinda, Zrenjanin. Wir konnten noch keinen einzigen Fall abschließen, weil uns Dokumente aus den Katastern von Pancevo, Vrsac, Zrenjanin, Ruma, Sombor fehlen. Wenn alle Unterlagen eingesammelt sind, bestimmt die Restitutionsstelle generell über den Anspruch des Grundes und wo sich die Parzellen dann befinden. Selbst dann, wenn alle Dokumente beigebracht sind, lehnt die Agentur für Restitution Anträ-

ge ab, weil die ehemaligen Besitzer bei deutschen Einheiten in der Zeit 1941 bis 1945 gedient haben, die gegen die Partisanen gekämpft haben.

Zum Beispiel: Wir hatten den Fall von Müller Anton aus Calma, in der Nähe von Sr. Mitrovca, der ein Koch in der deutschen Wehrmacht war. Er wurde vom HOHEN GERICHT Serbiens in Sremska Mitrovica rehabilitiert. Die Agentur lehnte den Restitutionsantrag auf Rückgabe des enteigneten Vermögens trotzdem ab, da es sich um den Dienst bei einer regulären Streitmacht handelte. Das ist eine von den genannten Hürden, die nach und nach scheinbar hochgesetzt wurden und man Mühe hatte, das sich dauernd in Erweiterung befindliche Restitutionsgesetz als normaler Mensch zu verfolgen! Das geht so schon seit 8 Jahren!!

2015 beantragten wir beim Justizministerium in Belgrad Rehabilitationsentschädigungen für mehrere donauschwäbische Zivilisten, die ab 1944 bis 1948 in den TITO-Lagern waren.

Seit fünf Jahren haben wir keine Antwort bekommen! Die Überlastung kann hier sicher nicht der Grund sein!

Im vergangenen Jahr, 2020, haben wir uns in dieser Sache an die Regierung gewandt. Wir haben durch unseren Anwalt bei der Regierung Strafanzeigen gegen den Bearbeiter der Rehabilitation ange droht, was zu der Regelung nur eines einzigen Antrages führte!

B. Paul aus München, erhält 915.000 Dinar, 7.500 Euro Schadenersatz für den Lageraufenthalt. Es ist ein harter Kampf, den ich zusammen mit dem beauftragten Anwalt führe. Es muss jeder einzelne Fall separat durchgezogen werden!

Dazu zählt auch ganz aktuell die Vorbereitung eine Klage, die beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg eingereicht wird! Darüber werde ich informieren, wenn wir unsere ersten Klagen in Straßburg einreicht haben!

Wer von den Donauschwaben bei der Klage beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg mitmachen will, soll sich melden!

Stevic Jovica

Übersetzt und ergänzt von suprijo



Fortsetzung von Seite 3

Ochsen brachten seinen leblosen Körper zu seinem alten Kloster, wo er schließlich zur Ruhe gelegt wurde. Dargestellt wird er als Hirte, meist mit Tieren zu seinen Füßen. Er gilt als Schutzpatron des Viehbestands, der Hirten und Bauern. Wie bereits beschrieben, wird der heilige Wendelin in ungarndeutschen Ortschaften in der typischen Haar- und Volkstracht der deutschen Siedler des 19. Jahrhunderts dargestellt: in Schnallenschuhen, Strümpfen, Kniehose, Umhang und mit einem Tornister um die Schulter (NZ 52/2020-01/2021). An seinem Feiertag, am 20. Oktober, führten nicht selten Prozessionen zu seiner Statue. Auch den Viehbestand trieben die Hirten an diesem

Tag in manchen Ortschaften in die Nähe des Heiligen, um seinen Schutz für diese zu erlangen. Der Pfarrer hat bei diesen Anlässen das Vieh gesegnet, da es den Wohlstand und das Einkommen der Bauernfamilien gesichert hat.

Die Reihe der Heiligen könnte man hier noch fortsetzen. Auch sie sind bis heute fast schon gänzlich in Vergessenheit geraten. Als einst so wichtige Zeugen religiöser Gesinnung können sie uns daran erinnern, wie schnell sich die Welt um uns ändert. . .

Robert Becker

Übernommen aus „Neue Zeitung“ Folge 6/2021

Spendenaufruf

Liebe Landsleute, liebe Leserinnen und Leser,
viele von Ihnen haben zur Errichtung von Gedenkstätten an den Massengräbern der Vernichtungslager für die deutsche Zivilbevölkerung im kommunistischen Jugoslawien gespendet, auch für die Gedenkstätten in Sremska Mitrovica. Dafür sind wir auch heute noch sehr dankbar. Die Flächen, auf denen die Gedenkkreuze errichtet wurden, müssen regelmäßig gepflegt werden.



Aufbau der Gedenkstätte über den Massengräbern

Es gibt Orte, wie z.B. Bački Jarak, in der die Pflege von der kommunalen Verwaltung übernommen wurde. In S. Mitrovica ist das nicht so, dort ist Jovica Stevic mit seinen Freunden aktiv und pflegt die Gedenkstätten auf dem kath. Friedhof und auf dem einstigen Gelände der Svilara (Seidenfabrik). Nachdem das Gelände neu be-

baut wurde, hat die Landsmannschaft mit Herrn Stevic bei der Stadtverwaltung erreicht, dass die Fläche über den Massengräbern nicht mehr bebaut werden durfte. Das ca. 1.500 Quadratmeter große Areal wurde eingezäunt und ringsherum mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Eine schlichte Gedenkstätte mit einem Holzkreuz und Backsteinen vom abgetragenen Fabrik- Lagergebäude wurde errichtet. Auf der Rückseite zu einem Weg hin wurde eine Tafel gestaltet, die Passanten informiert was hier in den Jahren ab 1945 geschah. Nun muss diese große Fläche regelmäßig gepflegt, d.h. gemäht werden. Darüber haben wir mehrfach berichtet!

Mit seinen kleinen Geräten benötigt Herr Stevic zum Mähen rund 5 Stunden. Ein Zeitaufwand, der eigentlich wegen der Kräftezehrung nicht zumutbar ist. Deshalb soll ein Motormäher angeschafft werden, der natürlich auch in Serbien seinen Preis hat. Deshalb erlauben wir uns Sie um eine zweckgebundene Spende zu bitten.

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto:
Landsmannschaft der Donauschwaben – Bundesverband e.V.
IBAN: DE60 6039 0000 0203 5410 06
BIC: GENODES1BBV
Vermerk: Gedenkstätte S. Mitrovica

**Wer eine Spendenquittung wünscht, muss dies auf dem Einzahlungsträger mit Anschrift angeben.
Für Ihre Hilfsbereitschaft danken wir im Voraus auf das Herzlichste.**

Gez.
Hans Supritz, Bundesvorsitzender und
Josef Jerger, stellv. Bundesvorsitzender



Termine und Kalender 2021

Nach dem Beschluss vom 19. Januar 2021 wurden die derzeitigen Bestimmungen zur Eindämmung der Pandemie verschärft und bis zum 14. Februar 2021 verlängert. Niemand weiß wie lange, wie lange die bestehenden Auflagen zum Schutz gegen Ansteckung bestehen bleiben. Aus diesem Grund können die Ortsverbände für die kommende Monate keine Termine planen. Die gewohnten Seiten mit den Terminen haben wir in dieser Folge der Donau-Deutschen Nachrichten weggelassen. Sobald es wieder möglich ist vor auszuplanen, werden wir auch wieder die Termine veröffentlichen. Wem es bis zu einer Veröffentlichung der Termine zu lange ist, die nächste Folge erscheint im April 2021, kann auch bei folgenden Personen nachfragen:

Dannstadt-Schauernheim: Andreas Schmitz, Tel. 0621 6834202, E-Mail: asarad@arcor.de
Frankenthal: Johann Schmaltz, Tel. 06233 27095, E-Mail der Landsmannschaft: info@donaudeutsche-landsmannschaft-frankenthal.de
Haßloch: Alexander J. Breinich, Tel 06324 5930989, E-Mail: vorstand@donaudeutsche-hassloch.de
Mutterstadt: Katharina Eicher-Müller, Tel. 06237 979107, E-Mail: katharina@eicher-mueller.de
Speyer: Siegfried Liebel, Tel. 06344 936888, E-Mail: Famliebel@t-online.de, oder Manfred König, Tel. 06232 35113 E-Mail: kingmamber@web.de

Grußworte zum 70-jährigen Jubiläum des Landesverbandes

Nachdem wegen der Corona Auflagen konnte der Landesverband keine Veranstaltung zum 70-jährigen Bestehen veranstalten. Deshalb haben wir in der Folge 1/2021 einen ausführlichen Bericht über die Landsmannschaft veröffentlicht.

In dieser Folge werden Grußworte der Bundesvorsitzenden und des Präsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben zum Jubiläum veröffentlicht. Leider sind bis Redaktionsschluss keine Grußworte des Bundesvorsitzenden der Banater Schwaben und des

Bundesvorsitzenden der Donauschwaben eingegangen. Sollten die Grußworte noch eingehen, werden sie in der Folge 3/2021 veröffentlicht

Daher veröffentlichen wir nachfolgend die Grußworte des Präsidenten des Weltdachverbandes der Donauschwaben, Stefan Ihas und des Bundesvorsitzenden der Deutschen aus Ungarn, Joschi Ament.

Der Präsident des Weltdachverbandes der Donauschwaben

An den
Landesverband der
Donaudeutsche Landsmannschaft
in Rheinland-Pfalz

Mosbach, im März 2021

Sehr geehrter Landesvorsitzender Paul Nägl,
sehr geehrter Ehrevorsitzender Josef Jerger,
sehr geehrte Mitglieder des Landesvorstandes,
liebe Landsleute der Donaudeutschen Landsmannschaft
in Rheinland-Pfalz, liebe Freunde,

vor 70 Jahren wurde die Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz gegründet, um den Landsleuten die aus Ex-Jugoslawien, Ungarn und Rumänien nach Deutschland kamen bei der Eingliederung in die neue Heimat zu helfen und unterstützen. In den 70 Jahren wurden viele Ortsverbände, Kultur- und Tanzgruppen gegründet. Leider mussten im Lauf des Jahrzehnts auch viele wieder aufgelöst werden. Im Landesverband wurden mit dem Haus Pannonia in Speyer und dem Donauschwabenhaus in Frankenthal zwei Vereinshäuser in Eigenleistung und durch viele Spenden gebaut.

Diese Häuser werden seit Eröffnung in Eigenregie geführt, sie sind Treff- und Mittelpunkt der Landsleute. Der Landesverband hatte eine eigene Zeitung „Donaudeutsche Nachrichten“ die über die Aktivitäten des Landesverbandes und der Ortsverbände berichtet. Die Zeitung ist auch ein Bindeglied der weltweit zerstreut lebenden Landsleuten und informiert über wichtige Themen, die die Landsleute betreffen.

In den 70. Jahren haben sich die Aufgabengebiete verändert. Die Junge Generation der Donauschwaben und Ungarndeutschen ist schon in Deutschland geboren und hat kaum noch Interesse an den Ereignissen und dem überlieferten Kultur und Brauchtum ihrer Vorfahren.



Sie sind hier voll integriert und haben meist den Herkunftsort der Eltern und Großeltern nie kennengelernt. Anders ist es bei den Banater Schwaben aus Rumänien. Viele von den Jüngeren sind noch im Banat geboren und da ist die Verbindung zu der alten Heimat und zum Volks- und Brauchtum der Vorfahren noch vorhanden.

Das Präsidium des Weltdachverbandes der Donauschwaben und die Mitgliedsorganisationen gratulieren dem Landesverband der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz zum 70jährigen Jubiläum und wünschen weiterhin viel Erfolg für ihre Arbeit zum Wohl der Mitglieder und unserer Landsleute in Rheinland-Pfalz.

Viele Grüße in landsmannschaftlicher Verbundenheit
Stefan Ihas
Präsident
Weltdachverband der Donauschwaben e.V.

Unsere Brückenfunktion macht uns einzigartig



Unsere Zeit mit ihrem hektischen Lebensrhythmus vergisst nur allzu schnell, wie schwierig die Ausgangssituation für Einheimische und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg in den Jahren 1945 bis 1950 war.

Über 200.000 Ungarndeutsche verloren durch die Vertreibung in den Jahren 1946 bis 1948 ihre geliebte Heimat in Ungarn. Die meisten Ungarndeutschen - fast 150.000 von ihnen - kamen nach Baden, Württemberg-Baden und Bayern. Etwa 1.000 Ungarndeutsche fanden in dem 1946 neu gegründeten Bundesland Rheinland-Pfalz eine neue Bleibe. Nach der Ankunft in Deutschland standen zunächst für alle Vertriebenen der Wiederaufbau und die wirtschaftliche Eingliederung an erster Stelle.

Mit der Genehmigung des Grundgesetzes durch die drei westlichen Militärgouverneure wurde 1949 der Weg frei für unsere Bundesrepublik, zumindest unseren westlichen Teil. Es trat nach seiner Verkündung mit Ablauf des 23. Mai 1949 in ganz Westdeutschland in Kraft und eröffnete nun auch die Möglichkeit für die Gründung von landsmannschaftlichen Organisationen im ganzen Bundesgebiet.

Die Deutschen aus Ungarn gründeten in der Folgezeit ihre heutigen Landesverbände am 5. November 1949 in München und am 19. November 1949 in Stuttgart. Auch in Rheinland-Pfalz versammelten sich am 21. Oktober 1950 in Neustadt an der Weinstraße 75 Vertrauensleute der Heimatvertriebenen aus dem rumänischen Banat, aus Ungarn und aus Jugoslawien, um die Landsmannschaft der Pfälzer aus dem Donauraum zu gründen.

Wir können heute mit dem Abstand von über 70 Jahren feststellen, dass sich kurze Zeit nach dem Krieg - nach Flucht und Vertreibung unserer Eltern und Großelterngeneration - die Gesellschaft in Deutschland elementar verändern sollte. Und dabei stelle ich mir manchmal schon die Frage, wie unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern das alles gemeistert haben?

Denn: als die Ungarndeutschen 1946 nach Deutschland vertrieben wurden, hatte niemand die künftige Entwicklung vorausgesehen. Hier mussten sie in den ersten Jahren tatsächlich die bittere

Erfahrung machen, dass sie keineswegs überall erwünscht waren. Und trotzdem waren gegenüber den Völkern der Vertreibung keine Rachegefühle festzustellen.

Die Landsmannschaften und der Zentralverband der vertriebenen Deutschen beschlossen sogar, eine gemeinsame Erklärung abzugeben, in der sie ihre Pflichten und Rechte festlegen wollten. So entstand die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt verkündet wurde. Sie gilt als der erste Entwurf nach dem Zweiten Weltkrieg für eine Verständigung zwischen den Staaten, Völkern und Volksgruppen ganz Europas. Noch unter dem unmittelbaren Eindruck der völkerrechtswidrigen Massenvertreibungen unterzeichneten die führenden Vertreter der Landsmannschaften diese Charta.

Die Teilnehmer und Augenzeugen geschichtlich bedeutender Ereignisse ahnen nur selten deren dauerhafte Auswirkungen. So ahnten wohl nur wenige der Unterzeichner damals, dass man in dem Dokument später das Grundgesetz der vertriebenen Deutschen sehen werde. Für den geschichtlichen Rang der Charta und ihre bleibende Bedeutung spricht dabei die darin geforderte sittliche Verantwortung für unser Volkstum und alle europäischen Völker. Und das fünf Jahre nach Kriegsende!

Heute - 70 Jahre später - können wir deshalb über die Arbeit unserer Landsmannschaften sagen, dass diese ganz bestimmt auch dazu beigetragen hat, dass das Heimweh, der Schmerz über den Verlust der Heimat überwunden wurde, und dass die Integration der heimatvertriebenen Deutschen aus dem Donauraum heute erfolgreich abgeschlossen ist. Insofern gebührt den Männern der ersten Stunden der Dank aller nachfolgenden Generationen.

Die Kinder, Enkelkinder oder gar schon Urenkelkinder heimatvertriebener Deutscher aus dem Donauraum unterscheiden sich von Einheimischen schon lange nicht mehr. Wir alle sind im wirtschaftlichen, im sozialen und kulturellen Leben unserer Bundesrepublik - und auch hier in Rheinland-Pfalz - längst vollständig integriert. Und so erweisen sich auch die Worte des französischen Politikwissenschaftlers und Deutschlandkenners Alfred Grosser als nicht zu hoch gegriffen, wenn er sagt: *„Die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge kann als die größte der sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgabe bezeichnet werden, die von der Bundesrepublik gemeistert worden ist.“*

Was haben wir in diesen 70 Jahren gemeinsam erreicht?

Wir haben Brücken gebaut - symbolische Brücken für Menschlichkeit, für Frieden und für Freiheit - nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa. Und so sind auf dem Fundament unserer Erlebnisgeneration tatsächlich Brücken zwischen einst Fremden - den Heimatvertriebenen - und den Einheimischen entstanden. Es sind nicht nur Freundschaften zwischen Altbürgern und Neubürgern entstanden. Vor allem nach der politischen Wende in Osteuropa sind auch neue Freundschaften entstanden zwischen Menschen aus Deutschland, aus Ungarn, aus Rumänien, aus Serbien und aus

Fortsetzung auf Seite 8

Gedenkstätte an der Svilara (Seidenfabrik) in Sremska Mitrovica

Ein aktueller Bericht von Jovica Stevic

Zwischen dem neu bebauten Gelände der ehemaligen Seidenfabrik und dem Fußballplatz des Fußballvereins „Radnicki“ befindet sich eingezäunte Fläche mit den Massengräbern und der kleinen Gedenkstätte, die von Jovica Stevic gepflegt wird.

Die Maulbeerbäume der Einfriedung wachsen, der Rasen und der Zaun um das Gelände sind tadellos in Ordnung! Jetzt kommen die Vereine und Fans aus ganz Serbien zu den Fußballspielen, auch aus Belgrad, Kraljevo, Kragujevac usw. Da sind nicht nur Sportler sondern auch prominente Politiker, Ärzte, also ein gemischtes Publikum. Viele Menschen kommen auch zu „LIDL“ und zum „Stopschop“, um 1.000 Menschen täglich von Ruma, Sida, Lacark und der ganzen Umgebung zum Einkaufen. Sie kommen an dem SVILARA-Gelände vorbei und viele wollen auch wissen und es wird oft danach gefragt, was die ehemalige SVILARA, die Seidenfabrik, für eine Bedeutung hatte? Es gibt auch zur jetzigen CORONA-Zeit manchmal bis zu 500 Leute, die in das Stadion kommen. Wenn CORONA nicht wäre, gäbe es sicher auch bis zu 1000 Zuschauer und Fans! Durch die Nähe der SVILARA-Gedenkstätte zum Stadion, erfährt jeder die Tragödie und das Leiden der Donauschwaben hier in Mitrovica, in der Zeit von 1945 bis 1947 und darüber hinaus bis 1948. Viele erinnern sich auch noch, wie die „SVILARA“ vor 20 Jahren ausgesehen hat! Das Gelände konnte wegen Überwucherung nicht betreten werden und es war eigentlich auch für lange Zeit nicht erlaubt, es zu betreten. Dann kam aber auch eine bessere Zeit, das war nach Milosevic, und die beiden Donauschwaben, Supritz und Jerger kamen und nahmen

die Zusammenarbeit auf, mit Jovica Stevic, der mittlerweile bei den Donauschwaben schon bekannt war. Schon bald erfuhren die Donauschwaben in der ganzen Welt, dass man auch in Mitrovica begonnen hatte, pflichtbewusst das umzusetzen, damit nicht vergessen wird, welches Unrecht hier geschehen ist, mit den vielen Toten, die hier in dem SVILARA-Massengrab ihre letzte Ruhe fanden! Es sollte die Vergangenheit aufgearbeitet werden, um dafür zu sorgen, dass eine bleibende Erinnerung errichtet wird, auch als Mahnung für die Zukunft, dass so etwas nicht mehr geschehen darf! Unzählige Stunden, Tage und Monate an mühevoller Arbeit, Kraft und Energie: Das Gelände von Bäumen, Gestrüpp und Unrat befreien, das Gelände umgraben und ebnen und kultivieren und dann dauerte es manchmal bis zu 5 Stunden die Rasenfläche in Ordnung zu halten! Dann darf nicht vergessen werden, wie viel Mut und Ausdauer es gekostet hat bei den Behörden zu erreichen, dass „SVILARA“ Gelände gegen zukünftige Bebauung zu grundbuchmäßig zu sichern! Darauf muss man immer wieder einen trinken und Anerkennung aussprechen und damit wäre auch die Bitte verbunden, dass wir für das Gelände einen kleinen Rasenmäher bekommen! Es gibt aber noch mehr, was wir Nützliches und zur Information der Öffentlichkeit tun könnten, damit die SVILARA als Mahn- und Erinnerungsstätte für die Zukunft gesichert wird.

Die jetzige Texttafel auf der Betonplatte mit dem Holzkreuz ist zu klein und kann auch aus näherer Entfernung kaum gelesen werden und auch die Informationstafel mit den Bildern, die zum stark frequentierten Fußweg zeigt, erneuert werden, damit sie besser ins Auge sticht! Das alles soll dazu dienen, damit man schon mit wenigen Blicken erfährt, welche Bedeutung dieses eingefriedete und gepflegte Gelände mit dem Kreuz hat.

Wir sollten die Texttafel beim Kreuz und die Informationstafel mit den Bildern nicht zu weit hinausschieben! Wir sollten jetzt damit anfangen! Ich bin dazu bereit uns Stevic warten auf unsere Entscheidung!
Text von J. Stevic mit Ergänzungen von H. Supritz



Fortsetzung von Seite 8

Kroatien. Es sind Freundschaften und Verbindungen auf allen Ebenen in unserer Gesellschaft und in unseren Herzen entstanden.

Diese Brückenfunktion macht uns Deutsche aus dem Donaunraum einzigartig und deshalb hoffe ich, dass es uns gelingen mag, auch die nachfolgenden Generationen unserer Volksgruppe künftig zum Erhalt unseres gesamten kulturellen Erbes zu motivieren und zu faszinieren.

Ich möchte all denjenigen ganz herzlich danken, die sich in den vergangenen sieben Jahrzehnten mit großartigem Engagement in den Dienst unserer landsmannschaftlichen Arbeit gestellt haben und diese dabei gefördert und unterstützt haben.

Ich wünsche der Donaudeutschen Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz weiterhin eine erfolgreiche und harmonische Zukunft mit vielen neuen persönlichen Begegnungen zum Wohle unserer Volksgruppe!

Joschi Ament

*Bundesvorsitzender der Landsmannschaft
der Deutschen aus Ungarn*



Trauernachricht

Kurz vor dem Druck der Donaudeutschen Nachrichten erreichte uns die Nachricht, dass der Landesvorsitzende der Donauschwaben in Bayern, Hermann Schuster, nach langer schwerer Krankheit in der Nacht vom 12. auf den 13. April 2021 verstorben ist. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und den Familienangehörigen, sowie dem Landesverband Bayern.

Herman Schuster ruhe in Gottes Frieden.

Einen Nachruf veröffentlichen wir in der Folge 3/2021. ,ger

70. Ehejubiläum



Mit der Gnadenhochzeit konnte das Ehepaar Elisabeth und Peter Lehrmann am 2. Februar 2021 ein seltenes Ehejubiläum begehen. Es ist wirklich eine Gnade Gottes ein solches Fest begehen zu dürfen. Das Licht der Welt erblickte Elisabeth, geb. Getto am 6. Juni 1932 in Bocsa/Ungarn, Ehemann Peter wurde am 27. Mai 1931 in Porec/Slawonien geboren. Ohne die Wirren des Zweiten Weltkrieges hätte sich das Paar sicherlich nie getroffen. Die Vertreibung der Deutschen aus Südosteuropa hatte in diesem Fall eine positive Seite. Die Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums in Osijek, welches Peter besuchte, wurden Monate vor Kriegsende bis an die polnisch-russische Grenze transportiert. Die Eltern mussten ebenfalls die Heimat verlassen und landeten in Bad Langensalza in Thüringen. Der weitere Weg führte wieder Richtung Westen und in Bayern fand sich die Familie wieder. Die Familie von Elisabeth wurde aus Ungarn zwangsausgesiedelt und fand ebenfalls in Bayern eine vorläufige Bleibe. Beide Familien wohnten auf dem Gebiet von Kloster Lechfeld, wo Peter auch eine Lehre zum Maschinenschlosser machte. Damals

waren am Wochenende Tanzveranstaltungen üblich, die Peter, wie er erzählte, gerne besuchte, ihm ging es nicht Mädchen kennen zu lernen, sondern ums Tanzen. An einem Tanzabend im Jahre 1948 kam seine spätere Ehefrau in den Tanzsaal und Peter sagte zu seinem Freund „die oder keine“, somit hatte es bereits beim ersten Tanz gefunkt. Gerne getanzt hat das Ehepaar Lehrmann bis ins hohe Alter. Da Autos in der damaligen Zeit selten waren, ging es zur Trauung in der Klosterkirche zu Fuss durch den hohen Schnee. Die Trauung nahm der Prior des Klosters persönlich vor. Nachdem ein Teil der Familie bereits in die Pfalz umgezogen war, kam auch das junge Ehepaar nach und fand zunächst in Speyerdorf und später in Ludwigshafen Oppau eine neue Heimat. Peter arbeitete zunächst bei einer Abbruchfirma und danach 23 Jahre im Störungsdienst der Stadtwerke Ludwigshafen. Ehefrau Elisabeth war in einer Gärtnerei und in einer Tuchfabrik beschäftigt und pflegte später die Schwiegermutter und führte den Haushalt, zu dem auch zwei Kinder gehörten. Die Eheleute waren und sind noch immer sehr naturverbunden. Schon in der Zeit in Kloster Lechfeld gehörte Peter zu den Gründern des örtlichen Vereins der Naturfreunde. Diese Naturverbundenheit war auch der Grund, dass man aus der Stadt heraus wollte und in Böhl-Iggelheim endgültig sesshaft wurde. 1962 wurde ein altes Haus gekauft, abgerissen und auf dem Gelände eigenhändig ein neues Haus errichtet. Hier hatte nun Peter genügend Raum um seinem Hobby „Vogelzucht“ zu frönen. In einem Raum sind weit über siebzig Pokale und Medaillen ausgestellt, die er als Preise gewonnen hat, dabei sind auch drei Weltmeistertitel. Um das Hobby nicht ganz aufzugeben werden jetzt nur noch wenige Singvögel gepflegt. Mitglied in der Donaudeutschen Landsmannschaft ist das Ehepaar seit dem 25. Oktober 1956, seit dieser Zeit gehören sie der Trachtengruppe an. Zuerst der Trachtengruppe in Ludwigshafen und später in Haßloch. Das Ehepaar hat einen Sohn und eine Tochter und fünf Enkelkinder. Nach dem Rezept für eine so lange Ehe gefragt meinten beide: „gegenseitiges Vertrauen und Verständnis. Man muss über Fehler hinwegsehen können und darf aus Kleinigkeiten kein Drama veranstalten.“

Der Landesvorstandes und der Vorstand des Kreisverbandes Haßloch wünschen dem Jubelpaar noch viele gemeinsame Jahre und Wohlergehen im Kreise der Familie und guter Freunde. ,ger

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. Juni 2021

Beiträge bitte an:

Josef Jerger, Anebosstraße 7, 67065 Ludwigshafen/Rhein

Telefon: 0621 575876

E-Mail: jerger.josef@t-online.de

Corona-Pandemie

Seit über einem Jahr wird unser Alltag von der Pandemie mitbestimmt. Derzeit sind Lockerungen eingeführt worden, man kann unter Auflagen wieder zum Friseur und zum Einkaufen gehen. Es wurden Regelungen zum Schulbesuch gefunden und Treffen im privaten Bereich wurden etwas gelockert. Keine Entscheidung wurde zur Öffnung der Gaststätten getroffen. Dies betrifft auch die Vereinsheime, wie das Donauschwabenhaus in Frankenthal, das Haus Pannonia in Speyer, die Heimatstube in Dannstadt und das Haus der Donauschwaben in Mosbach. Auch die Clubhäuser der Donauschwaben in USA, Kanada, Argentinien und Australien sind geschlossen. Die Vereine haben aus dem Gaststättenbetrieb keine Einnahmen, aber laufende Ausgaben sind geblieben. Wer nicht auf Rücklagen zurückgreifen kann, wird bald vor dem AUS stehen. Es sind nicht nur die Finanzen betroffen. Was fehlt ist der persönliche Kontakt. Man kann zwar telefonieren oder sich per Internet unterhalten, aber diese Möglichkeiten sind nur ein bescheidener Ersatz für persönliche Begegnungen. Die Tanzgruppe der Donauschwaben aus Cincinnati/USA und die Theatergruppe aus Entre Rios/Brasilien haben ihre Reise nach Europa abgesagt. Auch die Tanzgruppe der Banater Schwaben aus München haben die Reise nach USA und Kanada abgesagt. Die Pandemie wird wohl nur in Griff genommen werden können,

wenn sich die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger impfen lassen und bestimmte Kreise einsehen, dass es keine harmlose Grippe ist.

Dass die Corona Pandemie weltweit grassiert, ist uns allen bekannt und wir hoffen, dass unser Landsleute, egal wo sie leben, nicht infiziert werden.

Von der Donauschwaben Siedlung „Entre Rios“ in Brasilien, hat uns die Direktorin der Leopoldine Schule, Frau Richter am 03. März 21 über den Stand der Corona Pandemie mitgeteilt: *Der Corona-Stand ist bei uns im Moment sehr kompliziert, hoffentlich wird es bald besser. Die bedeutet, dass die Schule geschlossen ist. Viviane Schüssler von der Agraria teilte uns am 12. März 2021 mit: Die Corona-Fälle steigen von Tag zu Tag, die Todesfälle in Guarapuava und ganz Brasilien auch. Jetzt ist die Lage noch schlechter, denn in den Krankenhäusern sind alle Betten belegt. Diese Situation ist für die Gemeinden ein großes Problem. Wir auf der Siedlung leben im halben Lockdown, aber 100% kann noch kommen.*

Wir müssen zusammenhalten, sollten die Impfangebote annehmen und uns nicht von Querdenkern und wie diese Gruppierungen sonst noch heißen, irritieren lassen. Bleiben Sie alle gesund und halten Sie sich an die geltenden Vorschriften, auch wenn diese hart und unpopulär sind. ,ger

Elisabeth Kepes wurde in Ludwigshafen 80 Jahre alt



Frau Elisabeth Kepes, geborene Litter, die liebevoll einfach Lisi genannt wird, feierte in Oppau am 18. März ihren 80. Geburtstag. Frau Kepes arbeitet im Vorstand des Ortsverbandes der Donaudeutschen Landsmannschaft in Mutterstadt mit, sie ist die Vertreterin von Ludwigshafen. Lisi ist hilfsbereit und packte zu, wenn der Ortsverband Veranstaltungen organisierte oder am Weihnachtsmarkt Waffeln, Palatschinken und Paprikawurst verkaufte, auch an den Besprechungen nimmt sie trotz ihrer geschwächten Gesundheit teil. Frau Kepes stammt aus dem südungarischen Dorf Szulok und musste 1944 mit der Familie Ungarn verlassen. Die Familie Litter mit der Weckerli-Oma lebte bis 1957 in Niederbayern, wegen der besseren Bedingungen zog sie in die Pfalz. Zunächst lebte die Familie in einer Mietwohnung in der Stadtmitte von Ludwigshafen. Im Ludwigshafener Stadtteil Oppau wurde ein Zweifamilienhaus gebaut, in dem die

Jubilantin noch heute lebt. Lisi war über viele Jahre aktives Mitglied der Donaudeutschen Trachtengruppe Ludwigshafen. Nachdem sich abzeichnete dass die Trachtengruppe in Ludwigshafen im Bestand bedroht war, wechselte sie zur Donaudeutschen Trachtengruppe Limburgerhof. Dort lernte sie ihren späteren Ehemann, Andreas Kepes, kennen. Andreas war Leiter der Trachtengruppe und Akkordeonspieler. Andreas stammte aus Farkasgyepü, einem kleinen Dorf im Bakonygebirge, er wurde mit der Familie 1948 aus Ungarn vertrieben, kam 1957 in die Pfalz und fand in Limburgerhof eine neue Heimat. Nach der Eheschließung im Jahre 1961 wohnte das junge Paar zunächst in LU-Mundenheim und als im Haus der Eltern Platz frei wurde zog die Familie Kepes nach Oppau. Andreas ist 2018 nach einer langen Krankheit von uns gegangen. Aus der Ehe entstammen zwei Kinder, Andreas und Jörg und eine Enkeltochter Sabrina. Elisabeth war bis zu ihrer Rente Schulsekretärin in der Grundschule ihres Wohnortes. Sie ist ein aktiver Mensch, der sich nicht nur in Mutterstadt bei den Donaudeutschen engagiert, sondern tanzt in Edigheim im ökumenischen Tanzkreis mit, außerdem leitet sie in Oppau den Tanzkreis. Leider konnte sie wegen der Pandemie an ihrem Geburtstag nicht besucht werden, deshalb gratulierte die Vorsitzende des Ortsverbandes Mutterstadt der Jubilarin telefonisch.

Der Landesvorstand dankt Frau Kepes für ihre viele Jahrzehnte währende aktiver Mitarbeit und Treue zur Landsmannschaft und wünscht für die kommenden Lebensjahr alles erdenklich Gute und davon nur das Allerbeste.

Katharina Eicher-Müller

Bilinguale Erziehung mit Zukunftsperspektive für Kindergarten

Fortsetzung aus Folge 1/2021, Seite 11

Fortgeschrittene Denkfähigkeit, einzigartiges Erkenntnisvermögen, sich in eine neue Sprache hinein versetzen zu können und, vor allem, die deutsche Sprache und die donauschwäbische Kultur in Entre Rios weiterhin zu bewahren. Dies sind die Hauptziele des bilingualen Erziehungssystems, das die kleine Alice mit großer Freude täglich zum Kindergarten und auch schon oft ins Heimatmuseum lockt. „Es macht ihr wirklich Spaß, im Museum zu sein, wir gingen schon so oft, da sie es interessant findet, wie die Geschichte ihrer Oma und Uroma war. Die donauschwäbische Geschichte der neuen Generation weiter zu leiten, finde ich äußerst wichtig“, betont Isabele. Im gleichen Sinne treibt es dem kleinen Ernesto freudigen Glanz in die Augen, wenn er sich mit seiner Mutter in ihrer Sprache verständigen kann. „Jeden Tag kommt er mit einem besseren Wortschatz heim, das finde ich einmalig“, meint Adeline.

Ein kollektiver, aber auch persönlicher Reichtum, der sich jetzt auch mit Hilfe der Leopoldina-Schule kontinuierlich aufbaut, weiterentwickelt und in Entre Rios zum Wohl der Gemeinde gepflegt wird.

Die bilinguale Erziehung in der Praxis

Alle Unterrichtseinheiten der zehn Klassen, von Gruppe 2 bis zur 5, werden 100%ig auf Deutsch gelehrt. Ausnahme: wenn die Lehrerin einem Schüler etwas Persönliches beibringen muss, wie beim Verhalten oder anderen Klärungen: Dann wird die Muttersprache des Kindes verwendet, damit kein Missverständnis aufkommt.

Da ein 4-jähriges Kind, zum Beispiel, sich nicht länger als 15 Minuten voll konzentrieren kann, wurden die 50 Minuten langen Unterrichtseinheiten um die Hälfte dieser Zeit reduziert. Somit haben z.B. Tanz-, Turn- und Musikstunden nur noch 25 Minuten - wovon nun 15 wirklich effektiv sind. „Morgens ist unser Zeitraum bis auf zehn Unterrichtsthemen und nicht mehr auf fünf verteilt. Auch werden nun die Stunden so aufgeteilt, dass nach einer anstrengenden Unterrichtsphase eine leichtere eingefügt wird, um die Konzentration der Kinder zu optimieren“, erklärt Direktorin Josiane Richter. „Und wir sind sehr zufrieden mit den Ergebnissen“.

Diese Vorteile betreffen ebenfalls die Kinder, die kein Deutsch zuhause sprechen, behauptet die Schulleiterin. „Es ist ganz normal, dass die Eltern diese Sorgen haben, aber erstens muss man es annehmen, dass die Kinder größere Lernfähigkeiten haben, als man es sich vorstellt. Es gibt keinen Unterschied, Kinder die Deutsch sprechen oder nicht werden in einem Alter von zwei oder drei Jahren gleich schnell lernen“, erklärt sie.

Ein Beispiel ist die Gruppe in der Alice lernt, betont ihre Mutter Isabele Stock Lalia. „Der Großteil der Schüler spricht grundsätzlich Portugiesisch, aber in diesen wenigen Wochen in der bilingualen Erziehung hat sie sich selbst verbessert“.

Josiane Richter ergänzt, dass „eine weitere Folge die Alphabetisierung auf Deutsch ist, die nun wieder in der 1. Klasse gleichzeitig

mit der auf Portugiesisch durchgeführt wird“. Die fünf wöchentlichen Deutschstunden bis zur 9. Klasse und die vier Stunden pro Woche in den letzten drei Schuljahren bleiben dieselben. „Das ist schon ein großer Unterschied - wenige Schulen haben so viele Deutschstunden in Brasilien“.

Klaus Pettinger



70 Jahre Stadtverband Speyer

Am 18. März 2021 ist der Stadtverband Speyer 70 Jahre alt geworden. Festlichkeiten werden aufgrund der Corona-Pandemie keine stattfinden. Um an die Gründung zu erinnern, hat der Stadtverband eine Videobotschaft des Vorsitzenden Siegfried Liebel auf Facebook und der Vereins-Homepage veröffentlicht. Zu sehen ist diese auf www.donaudeutsche-speyer.de oder <https://www.facebook.com/Donaudeutsche-Landsmannschaft-Speyer-Haus-Pannonia-415637025283401/>



Vorsitzender Siegfried Liebel bei der Aufnahme seiner Ansprache im Ausstellungsraum

In der Ansprache heißt es:

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Landsleute, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Als Vorsitzender der Donaudeutschen Landsmannschaft Stadtverband Speyer, möchte ich auf diesem eher etwas ungewöhnlichen Weg, an etwas erinnern, das überschattet von der Corona-Pandemie, leicht übersehen und vergessen werden könnte. Für uns Donauschwaben in Speyer ist das Jahr 2021 ein besonderes Jahr. Vielleicht auch ein Schicksalsjahr. Damit meine ich nicht, dass wir, wie auch viele andere Vereine, seit über einem Jahr eigentlich kein Vereinsleben haben. Dass keine Treffen und Feiern stattfinden können und damit auch die finanzielle Grundlage zum Erhalt des Haus Pannonia weggebrochen ist.

Es ist für uns ein besonderes Jahr, weil wir ein beachtliches Jubiläum feiern können. Im März ist unser Verein 70 Jahre alt. Normal würden wir diesen Anlass nutzen, um in einer würdigen Festversammlung, diesem Jubiläum gerecht zu werden. Denn, auf diese 70 Jahre und was wir in dieser Zeit geleistet haben, können wir zu recht sehr stolz sein. Daher liegt es mir am Herzen, an diese Ereignisse und die 60 Familien zu erinnern, die am 18. März 1951 in der Schwartz'schen Brauerei in Speyer, die Landsmannschaft der Deutschen aus dem Donaunraum (der heutigen Donaudeutschen Landsmannschaft) gegründet haben.

Der jüngeren Generation fällt es heute schwer zu verstehen und nachzuvollziehen, warum es diesen Menschen so ein großes Bedürfnis war, diese Gemeinschaft ins Leben zu rufen. Wer das verstehen will, muss die geschichtlichen Zusammenhänge begreifen. Denn auch wenn unsere Gemeinschaft erst 70 Jahre alt ist, beginnt unsere Geschichte eigentlich im Jahre 1683 auf dem Kahlenberg bei

Wien. Die Türken verlieren in einer bedeutenden schicksalhaften Schlacht ihre Vormachtstellung und werden aus Südost Europa zurückgedrängt. Die habsburgischen Kaiser sowie weltliche und geistliche Grundherren, wollten die verwüsteten und menschenleeren Landschaften Pannoniens, als neuen Lebensraum gestalten und siedelten zwischen 1683 und 1786 rund 150.000 Menschen im Donaubekken an. Unter großer Anstrengung, mit viel Fleiß und Entbehrungen, entstand bis 1918 ein Siedlungsgebiet mit über 1,5 Millionen Deutsche, die wir heute als Donauschwaben kennen, die aus Ödnis und Wildnis die Kornkammer Europas machten. In den dörflichen Gemeinschaften entstand eine enge und oftmals familiär geprägte Gesellschaft. Nach dem Zerfall der Donaumonarchie nach 1918, also nach dem 1. Weltkrieg, vielen die Deutschen unter die Verwaltung der Nachfolgestaaten Ungarn, Jugoslawien und Rumänien.

Der 2. Weltkrieg läutete schließlich das endgültige Ende der deutschen Kultur in diesen Gebieten ein. Tod, Vertreibung und Vernichtung haben die Existenz der Donauschwaben in Südosteuropa weitgehend beendet.

Doch über diese schwere und dunkle Zeit möchte ich hier nicht sprechen. Wir Donauschwaben haben schon immer nach vorne geschaut - auch die ersten Landsleute, die nach SPEYER kamen. Sie hatten ihre Heimat und ihr Zuhause verloren und die meisten nur in Auffanglagern eine Zuflucht gefunden. Sie kämpften nicht nur mit den materiellen Folgen der Flucht und Vertreibung, sondern auch mit der Ablehnung der deutschen Bevölkerung. Rucksackdeutsche, so wurde man genannt. Es war fast schon ein diskriminierendes Schimpfwort. Warum erwähne ich das. Weil ich daran erinnern möchte, dass man in Deutschland als Heimatvertriebener nicht willkommen war. Auch wenn im Nachblick die Donauschwaben für Ihre Leistung beim Wiederaufbau des zerstörten Nachkriegsdeutschland umfassend und oft gewürdigt wurden, in den Anfangsjahren stellte es sich für viele Landsleute anders dar.

Im Rahmen des Flüchtlingsausgleichs, kamen die ersten Donauschwaben am 15. April 1950 in Speyer und der Pfalz an. Und natürlich war es ein Bedürfnis dieser Menschen, so wie man es auch aus der ehemaligen Heimat kannte, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinschaftlich hier ein neues Leben aufzubauen.

Mit der Gründung unserer Landsmannschaft wollte man nicht nur die Eingliederung der Heimatvertriebenen erleichtern und Hilfestellung bei Fragen zur Arbeit, dem Wohnraum, der Rente oder des Lastenausgleichs geben, man wollte eine Plattform für einen gemeinsamen kulturellen und gesellschaftlichen Neuanfang schaffen.

Idealismus und Gemeinschaftssinn wurden großgeschrieben. Verbundenheit mit der alten Heimat aber auch die Liebe zum neugefundenen Zuhause, waren die Wurzeln dieser Gemeinschaft. Ziel war es nie, sich abzuschotten oder eine eigene geschlossene Gruppierung zu bilden. Mit dem Willen der Integration, für Neues offen und als Teil der deutschen Bevölkerung, so verstand man sich und so handelte man auch. Die Erkenntnis, nie mehr in die alte Heimat zurückkehren zu können, motivierte viele das kulturelle Erbe anzunehmen und bis heute zu bewahren.

Die erste gemeinschaftliche Veranstaltung unseres Vereins wurde am 17. November 1951 gefeiert. Diese Veranstaltung knüpfte an die großen Kerweifeste der alten Heimat an und gilt auch als Geburtsstunde der Donaudeutschen Trachtengruppe, die fortan die Außen- darstellung des Vereins mit übernahm. Natürlich kann man die zahl- reichen Aktivitäten und Feste der letzten 70 Jahre nicht alle hier benennen. Sie sind so zahlreich wie bedeutend und eine beschränkte Auswahl einiger Ereignisse, sind dem Anlass nicht würdig. Aber dennoch möchte und muss ich natürlich hier einige nennen.

In alten Trachten, die am Anfang von Landsleuten zur Verfügung gestellt wurden, später dann auch in neu genähten, nahm man nicht nur am Tag der Donauschwaben in Ulm oder Wien teil, auch beim Treffen der Pfälzer von Drinnen und Draußen in Neustadt war man stets mit dabei. Es gab viele Feste zum Feiern – auch das Landes- trachtenfest in Neustadt und später in Ludwigshafen und Mutter- stadt verdienen es genannt zu werden. Natürlich unübertroffen die zahlreichen Kerweifeste in Speyer.

Besonders stolz ist man natürlich auch heute noch auf die Teil- nahme am Oktoberfestumzug in München.

Ein Meilenstein in unserer Vereinsgeschichte:

1968 konnte eine kleine Heimatstube im Falkenheim eingerichtet werden. Sie war die erste landmannschaftliche Heimatstube in Rheinland-Pfalz.

1974 übernahm man dann das ganze Falkenheim, renovierte es und nutzte es als Vereinsheim und Veranstaltungsort zahlreicher ge- selliger Zusammenkünfte. Schon damals waren Kaffeemittage, Spanferkelessen oder ein Fischgulasch beliebte Feste bei Ver- einsmitgliedern - aber auch bei Speyerer Bürgern.

Die Teilnahme am Brezelfestumzug oder die Bewirtschaftung ei- ner Scheune am Speyerer Altstadtfest, verschafften uns Bekanntheit und den Respekt der Speyerer Bevölkerung.

Als Ende der 70 er Jahren das Falkenheim dem Neubau des Schulzentrums Ost weichen musste, wurde durch den damaligen Vorstand unter der Leitung von Stefan Gallo, ein zukunftsweisender und wohl auch der wichtigste Beschluss unserer Vereinsgeschichte gefasst. Dem Pioniergeist der Donauschwaben folgend, begann man in Eigenleistung mit Unterstützung zahlreicher Landsleute, auch aus den umliegenden Ortsverbänden, das Haus Pannonia, als Donauschwäbisches Kultur und Trachtenheim in weniger als 19 Monaten zu bauen. In Trägerschaft unseres Landesverbandes sollte das Haus Pannonia die neue Heimat unserer Gemeinschaft werden.

Es war ein gewaltiger Kraftakt, den Bau des Hauses zu bewerk- stellen. Aber auch die Bewirtschaftung, der Erhalt und die Finan- zierung des Hauses in den fast 4 Jahrzehnten die seitdem vergan- gen sind, ist eine Leistung, die tiefen Respekt und Anerkennung für alle daran beteiligte Personen hervorrufen muss.

Als Haus der Begegnung steht dieses Haus den weltweit ver- streuten Donauschwaben, der Speyerer Bevölkerung und kulturellen Gruppen als Anlaufstelle zur Verfügung. Gäste aus allen Teilen der Welt konnten sich von der Gastfreundschaft der Donaudeutschen in Speyer bereits überzeugen. Wir hatten Gäste aus den USA, Kanada, Ungarn, dem ehem. Jugoslawien, Rumänien, Russland, Frankreich. Sie stehen nur stellvertretend für viele die auch im Haus Pannonia zu Gast waren. Erwähnenswert sind die jährlichen Treffen der Heimat-



Abbau von Baumaterial, v. links J. Kempl, P. Nägl, F. Getto, H. Görlich, S. Gallo und P. Wernet

ortsgemeinschaft: Liebling, Bulkes, Budisava, sowie Treffen, die lei- der nicht mehr stattfindender Landsleute aus Filipowa, Jabuka und Glogon und aus Bukin.

Natürlich muss ich hier auch die guten, fast schon familiären Be- ziehungen zu unseren Freunden nach Chartres besonders hervorhe- ben. Seit vielen Jahrzehnten pflegen wir im Rahmen der Städtepart- nerschaft Chartre-Speyer die Kontakte zu der Trachtengruppe „La Ronde de Chartres“ und deren Mitgliedern. Wir konnten viele schöne und besondere Momente in Speyer und in Chartres erleben — denn reiselustig war die Landsmannschaft schon immer. Auch zahlreiche Fahrten nach Bayern gerade in den Anfangsjahren waren oft die Hö- hepunkte des Vereinslebens.

Noch vor dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ suchte man den Kon- takt in die ehemalige Heimat. Die zahlreichen Fahrten, die oft nur mit sehr viel Aufwand und unter erschwerten Bedingungen nach Un-



garn, dem ehemalige Jugoslawien oder Rumänien stattfinden konn- ten, dienten nicht nur der Versöhnung und der Völkerverständigung. Sie waren auch für viele ein wichtiger Teil für die Bewältigung der eigenen Erlebnisse in den Jahren der Verfolgung und Vertreibung. Mit zahlreichen Hilfsaktionen versuchte man immer wieder die Situ- ation verbliebener Landsleute zu verbessern und unser kulturelles Vermächtnis zu erhalten.

Besonders erwähnenswert sind auch die großartigen Begeg- nungsfahrten der Trachtengruppe zu den Landsleuten in Amerika, Kanada und Brasilien.

Fortsetzung auf Seite 15



Seniorinnen mit dem Vorsitzenden Stefan Gallo

Die Arbeit unseres Vereins hat sich die letzten Jahrzehnte sehr gewandelt. Es gab eine Laienspielgruppe, Singkreise, Bastelgruppen und eine Trachtengruppen. Unsere Mitglieder erlebten im Rahmen dieser Aktivitäten schöne und besondere Momente und trugen zum Wachstum und Erfolg unserer Gemeinschaft wesentlich bei. Leider ist keine der Gruppen mehr aktiv.

In den letzten Jahren war die Bewirtschaftung des Hauses Pannonia, die Ausrichtung zahlreicher Feste und Zusammenkünfte die Hauptaufgabe der aktiven Vereinsarbeit. Dabei ist man im Bereich der Seniorenarbeit ebenso aktiv, wie im Bereich der Gastronomie. Die Zeit der großen Feste mit Tanz und Trallala ist vorbei. Wenn wir uns heute treffen geht es um Geselligkeit, Gemütlichkeit und natürlich gutes Essen.

Im Zeichen von Corona ist dies allerdings jetzt schon seit mehr als einem Jahr nicht mehr möglich. Und wir wissen nicht, wie es weitergeht. Gibt es in den nächsten Wochen und Monaten eine Rückkehr zu einem gewohnten Vereinsleben?

In den vergangenen Jahren haben zahlreiche Mitarbeiter sich um das Wohl unserer Mitglieder und Gäste gekümmert. Im Haus Pannonia mitzuarbeiten bedeutet für viele, anstatt etwas mit der Familie zu unternehmen oder etwas für sich zu tun, Stunde, um Stunde mit viel körperlichem Einsatz die Zeit im Haus Pannonia zu verbringen. Während in den Anfangsjahren die Last auf vielen Schultern verteilt war,

liegt sie schon seit langem schwer und gewaltig auf den Schultern weniger. Mit dem Corona bedingtem Wegfall der letzten Veranstaltungen wurde auch die Last von den Mitarbeitern genommen.

Wenn ich am Anfang meiner Ansprache vom Schicksalsjahr unseres Vereins gesprochen habe, dann deshalb, weil nicht abzuschätzen ist, wann und wie es weitergehen wird. Die allgemeine Lage lässt nicht erahnen, ob nach Ende der pandemischen Auflagen unsere Gäste wieder kommen, ob wir noch ausreichend Mitarbeiter sind und wie wir die Möglichkeit haben unser Vereinshaus weiterhin zu finanzieren.

Doch reflektieren wir einmal die Vergangenheit: Hier zeigt sich, dass weder die Gründer unserer Gemeinschaft noch die zahlreichen Wegbegleiter jemals geahnt hätten, dass wir als Vertriebenenverband 70 Jahre alt werden würden und noch in dieser Stärke und Größe, nach all dieser Zeit, so aktiv sind. Auch zu unserem 40. oder 50. Jubiläum stellte man sich die Frage: Ob und wie es wohl weitergehen wird.

Auch wenn niemand diese Frage beantworten kann, möchte ich meine Worte mit der Hoffnung schließen, dass unsere kleine Gemeinschaft zusammen noch viele schöne und gemütliche Momente verbringen kann.

Es gab so viele wertvolle und besondere Augenblicke in unserer Vereinsgeschichte. Ich glaube das wir das Leben vieler Menschen in all den Jahren ein wenig schöner und besser machen konnten. Wir waren und sind für viele ein Stück Heimat.

In diesem Sinne darf ich mich bei allen Menschen bedanken, bei denen die waren, die sind oder die, die evtl. noch kommen werden.

Mein Dank geht an alle die dazu beigetragen haben unsere Gemeinschaft zu fördern und zu erhalten. Vielen Dank dafür.

Ich wünsche unserem Verein und unserer Gemeinschaft: Alles Gute zum 70. Geburtstag. Bleiben Sie gesund und auf Wiedersehen im Haus Pannonia.



Wallfahrt in Ludwigshafen-Oggersheim findet nicht statt.

Liebe Landsleute!

Die andauernde Corona-Krise hat unsere Art zu leben und bei unseren Heimatsortstreffen Wallfahren und ähnlichen Begegnungen Gottesdienste zu feiern, seit März 2020, extrem ins Wanken gebracht. Ein baldiges Ende ist noch nicht abzusehen, ganz im Gegenteil: schleppende Impfungen in ganz Europa und in Deutschland, rasch um sich greifende Virusmutationen verzögern konkretes Planen und vorbereitendes Handeln.

Nach Rücksprache mit den Verantwortlichen müssen wir Ihnen leider mitteilen, dass die für den 16. Mai 2021 geplante Wallfahrt, in Ludwigshafen-Oggersheim, Corona bedingt ausfällt.

Wenigstens bleibt uns noch die Hoffnung, dass die noch sonst gemeinsam geplanten Gottesdienste ab Anfang September stattfinden können.

Ob und wie solche Gottesdienste und eventuell Andachten stattfinden können, steht aber bis jetzt noch nicht fest. Wenn aber, dann sind Sie schon jetzt als Landsleute und Mitfeiernde dazu sehr herzlich eingeladen.

Abhängig von der Pandemielage werden die Vorstände, wie die jeweiligen Verantwortlichen, zeitnah eine Entscheidung treffen und diese rechtzeitig bekanntgeben.

Im Namen des Vorstandes GBR Paul Kollar,

Sehr geehrte Donauschwaben

Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit dem gemeinsamen Leben der einheimischen Serben mit den Donauschwaben in (Syrmien) Srem im 18. und 19. Jahrhundert. Besonders im westlichen Srem. Ich wurde in Šidski Banovci geboren, wo die Mehrheit der schwäbischen Bevölkerung lebte.

Bisher habe ich über die Familie von Andreas Kettenbach, über das Leben und Werk von Paul Weitmann, den Architekten Paul Nadich, den Priester-prediger Jakob Keller, über Bräuche und Moral, über Handwerk und Meister geschrieben. Mein Wunsch ist es, ein Buch mit diesem Thema zu schreiben, aber mir fehlt Literatur.

Ich weiß, dass mehrere Bücher über Šidski Banovci veröffentlicht wurden: Renz Friedrich, Das Werden von Schidski Banovci, Crvenka, 1936; Philipp Grumbach, Schidski Banovci, Köllerbach / Saar, im August 1975; Friedrich Hoffmann, Schidski Banovci, Geschichte einer deutschen Tochttersiedlung in Syrmien, 2. zukünftige Auflage, Bietigheim - Bissingen, im März 1986. Ich habe gehört, dass es ein viertes Buch über Schidski Banovci gibt, das von Mitgliedern der Reformierten Kirche aus Schidski Banovci geschrieben wurde.

Ich möchte Sie, liebe Freunde, bitten, diese Bücher, Fotos aus dieser Zeit, Dokumente, Familienunterlagen, Videos und andere Informationen zu finden und mir zu senden. Ich brauche auch ein Buch über Vukovar und die Siedlung Berak!

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Slobodan Tomic

Tel.00381 (0) 62 262 090,

11000, Belgrad, Vojvode Bogdana 11,

slotomic@gmail.com.

Titel	Wukowar, alte Hauptstadt Syrmiens
Untertitel	Donauschwaben in Stadt und Umgebung
Verfasserangabe	Hans Schreckeis, Franz Roth
Medienart	Buch
Sprache	Deutsch
Person	Schreckeis, Hans (Verfasser); Roth, Franz (Redaktion)
Reihe	Donauschwäbische Beiträge
Reihenvermerk	Nr. 91
Verlag	Donauschwäbisches Kulturzentrum
Ort	Salzburg
Jahr	1990

Titel	Heimatbuch Berak
Untertitel	Eine kleine Chronik der überwiegend deutschsprachigen Dorfgemeinschaft
Verfasserangabe	Paul Walter; u.a. HOG Berak
Medienart	Buch
Sprache	Deutsch
Person	Walter, Paul (Verfasser); und andere Verfasser/innen; HOG Berak (Herausgeber.)
Verlag	Eigenverlag
Ort	Pasching bei Linz
Jahr	1989
Umfang	331 Seiten

Ausschreibung Donauschwäbischer Kulturpreis 2021

Innenminister Thomas Strobl: „Verleihung ist wichtiges Zeichen an Kulturschaffende in schwierigen Zeiten“

„Wir vergeben den Donauschwäbischen Kulturpreis in diesem Jahr zum 40. Mal. Gerade in einer Zeit, die Kulturschaffende und in der Kulturvermittlung tätige Menschen aufgrund der Corona-Pandemie vor besondere Herausforderungen stellt, können wir damit ein Zeichen setzen und anerkennen, wie wertvoll ihr Engagement für unsere Gesellschaft ist“, sagte der stv. Ministerpräsident, Innenminister und Landesbeauftragte für Vertriebene und Spätaussiedler Thomas Strobl. Anlass war die Ausschreibung für den Donauschwäbischen Kulturpreis 2021.

Um das Werk und Wirken der Kulturschaffenden und Kulturvermittelnden herauszustellen und auszuzeichnen, vergibt das Land Baden-Württemberg alle zwei Jahre den Donauschwäbischen Kulturpreis. In diesem Jahr wird der Preis für den Bereich Kulturvermittlung (Literatur – Musik – Bildende Kunst – Medien) ausgeschrieben. Bewerbungsschluss ist der 31. Mai 2021.

Neben einem mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis sind zwei Förderpreise in Höhe von jeweils 2.500 Euro vorgesehen, mit denen jüngere Personen ausgezeichnet werden, die sich erfolgreich als Kulturschaffende oder in der Kulturvermittlung engagieren. Der Preis wird an Personen verliehen, deren Werk Bezüge zur donauschwäbischen Kultur hat. Angesprochen sind auch Einrichtungen und Initiativen, die kulturelle Angebote zur Geschichte und Kultur der Donauschwaben präsentieren.

„Die Geschichte der Donauschwaben mit ihrer traurigen Wahrheit von Flucht und Vertreibung hat in der Gegenwart nichts an Aktualität verloren. Die Kulturschaffenden und Akteure in der Kulturvermittlung lassen diese Geschichte auf vielfältige künstlerische Weise im Heute erfahrbar werden“, bekräftigte Innenminister Thomas Strobl.

Ausführliche Informationen zum Vergabeverfahren sind auf den Internetseiten des Hauses der Heimat des Landes Baden-Württemberg eingestellt. Gern erteilt das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg weitere Auskünfte (0711/66951-14).

ANTRAGSVERFAHREN

zur Entschädigung für Kinder Deportierter und politisch Verfolgter in Rumänien

Schritt 1

Prüfen, ob ein Nachweis der Deportation vorhanden ist.

Als Nachweis können vorgelegt werden: Adeverințe; Kopien des Arbeitsbuches, wenn die Verschleppung dort eingetragen ist; Aussagen von Zeugen, die selbst verschleppt waren mit beglaubigter Unterschrift und einem Beleg für die Verschleppung des Zeugen als Nachweis für dessen Kenntnis; Aktenkopien der C.N.S.A.S. oder des zuständigen Kreisarchivs, die dort beantragt werden können.

Wenn die Deportation nicht nachgewiesen werden kann, folgt Schritt 2.

Wenn ein Nachweis vorhanden ist, folgt Schritt 3.

Schritt 2

Antrag an das zuständige Kreisarchiv oder an C.N.S.A.S. Bukarest: Cerere pentru eliberarea unei adeverințe de deportare, Antrag beim Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, Antrag beim Staatlichen Archiv in Moskau.

Bei der C.N.S.A.S. muss eine Kontaktperson in Rumänien angegeben werden zwecks Aushändigung der Bescheinigung und Entrichtung der Gebühren in Lei. Siehe dazu rechten unteren Teil des Antrags.

Nach Erhalt des Nachweises vom Archiv oder der C.N.S.A.S. folgt Schritt 3.

Schritt 3

Unterlagen an die entsprechende A.J.P.I.S. (Arad, Reschitza oder Temeswar) per Brief schicken.

Folgende Unterlagen müssen beigelegt werden:

- Antrag: Cerere pentru stabilirea calității de beneficiar al Decretului-lege Nr. 118/1990 Nachweis der Deportation
- Geburtsurkunde des Antragstellers
- Heiratsurkunde des Antragstellers (bei Namensänderung durch Heirat)

- Kopie des Personalausweises
- Declarație pe propria răspundere
- Lebensbescheinigung
- Geburtsurkunde der deportierten Person
- Heiratsurkunde der deportierten Person (bei Namensänderung durch Heirat)
- Sterbeurkunde der deportierten Person

Rumänische Urkunden müssen in beglaubigter Kopie, deutsche Urkunde in beglaubigter Übersetzung vorgelegt werden.

Alle Anträge müssen vollständig ausgefüllt sein, ihnen müssen sämtliche geforderten Nachweise und Urkunden beigelegt werden.

Schritt 4

Nach Erhalt des Bescheides (Decizia) von der A.J.P.I.S. muss ein neuer Antrag an die zuständige Casa Județeană de Pensii gestellt werden, das die Auszahlung der Entschädigung veranlasst.

Dem Dossier sind beizulegen:

- Decizia A.J.P.I.S.
- Cerere pentru acordarea drepturilor conf. DL 118/1990, L 130/2020
- Geburtsurkunde des Antragstellers
- Heiratsurkunde des Antragstellers (bei Namensänderung durch Heirat)
- Kopie des Personalausweises
- Heiratsurkunde der deportierten Person (bei Namensänderung durch Heirat)
- Sterbeurkunde der deportierten Person
- Lebensbescheinigung
- Zahlungserklärung: Declarație de transfer în străinătate
- Kopie eines Kontoauszuges

Da manche Unterlagen zweimal vorzulegen sind, am besten:

- Lebensbescheinigung kopieren
- Personenstandsurkunden zweimal kopieren und beglaubigen bzw. übersetzen und beglaubigen lassen

Stand: 01.02.2021

**Wer das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen
finanziell unterstützen möchte, möge sich bitte an
die Geschäftsstelle wenden:**

Haus der Donauschwaben

Goldmühlestr. 30

71065 Sindelfingen

Tel.: 0 70 31 / 7 93 76 33

Fax: 0 70 31 / 7 93 76 40

E-Mail: info@haus-donauschwaben.de

Deutsches Rotes Kreuz
Generalsekretariat
Suchdienst-Standort München
Chiemgaustraße 109
81549 München

Telefon: 089 / 68 07 73 - 0
Telefax: 089 / 68 07 45 92
E-Mail: info@drk-suchdienst.de



SUCHDIENST

Nachweise für einen Antrag auf Entschädigungszahlung für Nachkommen verschleppter Rumäniendeutscher

Gesuchte Person

Familiennamen		Vorname	Geburtsname	
Geburtsdatum	Geburtsort	Beruf	Familienstand	Anzahl der Kinder
Vorname des Vaters		Vorname der Mutter	ggf. Vorname des Ehepartners	
Heimatanschrift am 1.9.1939				
Datum, sofern nicht bekannt, Jahr der Verschleppung				
ggf. Vornamen der Kinder				
Letztbekannte vollständige Wohnanschrift ggf. Lagerort und Lager-Nr.			Zeitpunkt	

Grund der Suche

Nachweise für einen Antrag auf Entschädigungszahlung für Nachkommen verschleppter Rumäniendeutscher

Suchende Person

Familiennamen	Vorname	Geburtsdatum	Verwandtschaftsverhältnis zur vermissten/gesuchten Person
Derzeitige Anschrift		Telefon	E-Mail

Ich versichere hiermit, dass alle meine Angaben im Zusammenhang mit meinem Suchanliegen nach meinem Kenntnisstand und nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt sind bzw. auch künftig erfolgen werden. Dies gilt insbesondere für meine Angaben zur gesuchten Person und dem Grund meiner Suche. Ich bin damit einverstanden, dass die von mir übermittelten Daten im Zusammenhang mit diesem Suchanliegen beim DRK-Suchdienst für Suchdienstzwecke gespeichert werden (§§ 2, 3 DRK-Suchdienst-Datenschutzgesetz).

Datum

Unterschrift

Ballade der Donauschwaben

Vor mehr als tausend Jahren,
gab es Völker, die auf der Suche nach Heimat waren.
Man hieß sie Staufer, Alemannen und Sueven.
Am Rhein, Neckar, Donau, Schwarzwald und Pfälzerwald,
war bald genannt ihr Heimatland.
Ja auch im Saarland, Elsass und Lothringen,
hörte man ihre Lieder singen.

Durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit, so ist's erwies'
schafften sie sich ein Paradies.
Nach Kriegen, Gier, Eitelkeit und fremder Macht,
war das Leben hier jetzt nur mehr Schmach.
Selbst der Adel war beflissen,
den Menschen das Dasein zu vermiesen.
Und das Volk man kann es ahnen,
machten sie zu Untertanen.

Im fernen Osten, so wird's verkünd',
liegt brach und öd' das Ungarland.
Vertrieben ist der Türke dort, noch immer fließt die Donau
fort.
Wer jetzt will dorthin zieh'n, die Fähren stehen schon bereit,
dem blüht fürwahr die gold'ne Zeit.
Dem Angebot jetzt fort zu gehen,
dem konnten viele nicht widerstehen.
In Ulm und Günzburg steh'n die Schiffe schon bereit,
nur der Weg und das Land dort unten ist weit und breit.
So zogen viele nun aus allen Teilen eben,
Menschen fort – vielleicht dort zu überleben.
Es scharten sich Menschen am Donafluß,
mit Hab und Gut – Ade zu sagen,
ob es gut so war, wollt keiner es zu wagen.

Nach Tagen auf dem Donaustrom, kam Heimweh jetzt,
war das der Lohn?

Nicht alle erreichten das ersehnte Ziel,
für viele war die Strapaz zu viel.
Angelangt in Wien – wurde man registriert.
Hinzu kamen Leute aus Böhmen und Mähren,
sogar aus Steiermark und Tirol –
sie alle brachte man auf die Fähren.

Weiter gings stromab nach Ungarn jetzt.
Ein Gesandter aus Wien, der für die Landnahme zuständig
war, hat getan seine Pflicht, ritt wieder nach Wien mit seinem
Bericht.
Der Anblick hier im Ödland, war wahrlich leer und
unbekannt.

Man war beflissen so schnell es geht eine Hütte zu bauen,
auch wenn der Wind sie durchweht.
Umgeben von Gestrüpp und Morast, hieß es auf geht's, keine
Rast.
Aus dem Land hier, das sie entsumpften und roden,
soll werden hier ein guter Ackerboden.

Srem, Banat, Batschgau und die Schwäbische Türkei,
wurden wieder fruchtbar und frei.
Nach vielen Jahren in Müh und Plag – es wurde Nacht,
es wurde Tag und die Ernten brachten guten Ertrag.

Da gab's kein Klagen und kein Jammern, nur so entstand
für Mensch und Vieh, die Kornkammer für die ganze
Monarchie.
Doch wie das Schicksal es so will, anderen war der Erfolg zu
viel.
Das Wunder wollten sie gerne auf ihre Fahnen schreiben,
doch schafften dies nur die Schwaben mit deutschen Namen.

Weiter ging es wie gehabt,
der 1. Weltkrieg war angesagt.
Kaum war man von dem Joch befreit,
begann ein neues Leid.
Die Schwaben wie man sie genannt,
sollten Opfer sein im Verband.

Es wollte so der Trianon, geteilt soll sein die ganze Region.
Das deutsche Lied, das deutsche Wort,
soll schweigen - überall und dort.

Der 2. Weltkrieg, oh' welcher Schreck,
so mancher Mann, muss wechseln seine Uniform und weg.
Weg mussten auch Frau und Kind, sie zu tausenden
gestorben sind.
Vor Hunger, Leid und Kugelziel – oh' großer Gott das war zu
viel.
Von Haus und Hof' vertrieben, getrennt von seinen Lieben,
auch Mutter vom Kind, ganz ohne Gnad und Sünd.

Nur jene die geflüchtet waren, waren nicht erwünscht,
wohin sie kamen und wieder waren es die Donauschwaben.

Zum Glück ist jetzt vorbei, die ungerechte Barbarei.
Vom Vaterland vergessen sind, dem Mutterland nur Fremde
sind.
Zerstreut in aller Welt noch leben,
Nachkommen, die bald verschwunden

Adam Anton Feistritz

Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Südosteuropa: Persönlichkeiten, Konzepte und Schicksale

Zeithistorische Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen am 10. und 11. Oktober 2020 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen

Im Rahmen der auf drei Veranstaltungen ausgelegten Reihe zeitgeschichtlicher Fachtagungen der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den historischen deutschen Ostprovinzen und Siedlungsgebieten wurde das Thema im Jahr 2020 für Südosteuropa untersucht, besonders bei den deutschen Volksgruppen in Jugoslawien, Rumänien und Ungarn, nachdem es – gefördert vom Bundesministerium des Innern – zwei Jahre zuvor bereits für Schlesien und das Sudetenland sowie im Vorjahr für Ostpreußen, Westpreußen und Pommern behandelt worden war.

Die stellvertretende Vorsitzende der Kulturstiftung **Christine Czaja** (* 1949 Stuttgart) bezeichnete in ihrem Grußwort das Haus der Donauschwaben als den richtigen Ort für diese Tagung. Sie war es, die Idee und Anstoß zu dieser Tagungsreihe gegeben und den ersten Teil der Trilogie in Köln mit konzipiert und geleitet hatte. Sie hieß alle Anwesenden, auch die Zugeschalteten, sowie die Referenten, Hauptamtlichen aus Bonn und Berlin willkommen, dankte den Helferinnen im Hause und bedauerte im Namen des ganzen Vorstands, dass wegen der Corona-Pandemie nicht so viele Teilnehmer dabei sein konnten wie bei den letzten Tagungen der Widerstandstrilogie 2018 und 2019. Besonders begrüßte sie Raimund Haser, den Hausherrn, der das Ehrenamt des Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben von Innenminister Heribert Rech übernommen hatte und gleichzeitig Landtagsabgeordneter von Baden-Württemberg, Sprecher für die Belange der Vertriebenen und Aussiedler in der dortigen CDU-Fraktion sowie Mitglied des Präsidiums des Bundesverbandes der deutschen Vertriebenen ist. Als persönlichen Dank für seinen Einsatz überreichte sie Haser das „Opus magnum“ ihres Vaters – „Marginalien zu 50 Jahren Ostpolitik“ –, das Herbert Czaja vor seinem Tod im Jahr 1997 noch vollenden konnte. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buches spendete Familie Czaja der Kulturstiftung, die große finanzielle Probleme hatte während der Sperrung der institutionellen Mittel in der Zeit der rot-grünen Regierungskoalition. „Sie finden darin“, betonte Christine Czaja, „zahlreiche Argumente für den § 96 Bundesvertriebenengesetz und Hilfen zur Integration unserer Aussiedler und für grenzüberschreitende Maßnahmen nach Ost- und Südosteuropa.“ Die Rednerin nutzte die Gelegenheit, um die Verdienste des früheren Geschäftsführers der Kulturstiftung Dr. Ernst Gierlich zu würdigen, der während fast zwei Jahrzehnten die Kulturstiftung am Leben hielt, indem er alle ihre Aufgabenbereiche allein versah. Seit Mai 2020 ist er im Ruhestand, dient jedoch weiterhin ohne Gehalt den Zwecken dieser unentbehrlichen, seither finanziell wieder besser ausgestatteten Kulturzentrale.

Hausherr **Raimund Haser** (* 1975 Wangen/Allg.) bedankte sich bei Christine Czaja und Stefan Teppert als Initiatoren und Gestaltern der Tagung sowie bei Sekretärin Bettina Schröck, Bibliothekarin Sylvia Herrmann und Hausmeister-Familie Cibić für ihre unentbehrlichen Beiträge. Der Grund, warum er heute hier stehe, sei sein 1943 in Surtschin bei Belgrad geborener Vater. Nach Anfängen als Betriebswirt, Journalist und Verleger habe ihn die Beschäftigung mit der donauschwäbischen Geschichte nicht mehr losgelassen. Als Nachfolger von Innenminister Heribert Rech im Amt des Vorsitzenden des Vereins Haus der Donauschwaben habe er erkannt, dass dieses Haus entsprechend den veränderten Perspektiven und Bedürfnissen der nicht vertriebenen jüngeren Generationen in seiner inneren Ausrichtung architektonisch wie auch konzeptionell modernisiert werden muss, um zwar weiterhin seinem Auftrag, die Geschichte zu erforschen und zu vermitteln sowie Verständigung mit den einstigen Nachbarvölkern zu suchen, entsprechen zu können, es werde also immer das Haus der Donauschwaben bleiben, jedoch würden im 21. Jahrhundert Heimatortsgruppen seine Möglichkeiten nicht mehr ausschöpfen, sondern es werde als ein Haus der Begegnung mit zukunftsorientiertem Blick auf Osteuropa weiterleben, als ein Zentrum der Kooperation mit Schulen und anderen Einrichtungen im In- und Ausland und so die Wirkungsfelder der übrigen donauschwäbischen Institutionen im Lande ergänzen. Im Herbst 2021 sollen die vom Innenministerium des Landes in Höhe von 650.000 Euro übernommenen Sanierungsarbeiten mit Planungsbüro in Sindelfingen beginnen. Haser zeigte sich schließlich offen für Anregungen und Mitarbeit nahezu jeder Art.

Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter der Kulturstiftung **Thomas Konhäuser** (* 1969 Bamberg) war live zugeschaltet, weil Berlin, wo die Kulturstiftung eine ihrer Niederlassungen hat, als Hotspot galt. Er dankte allen an Vorbereitung und Durchführung der Tagung Beteiligten und würdigte die finanzielle Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, die seit einem Jahr neues wissenschaftliches Personal (er nannte Namen und Aufgabenbereiche seiner Mitarbeiter) und eine gestärkte Stellung der Kulturstiftung ermöglicht. Der Tagung wünschte er einen guten Verlauf und anregende Diskussionen, nicht ohne auf die Einhaltung der Corona-Hygieneauflagen zu dringen.

Das Grußwort von **Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch** (* 1938 Filipowa) wurde von Ines Szuck (* 1980 Temeswar) verlesen. Die diplomierte Designerin und Journalistin ist Brauchtumsbeauftragte in der Landsmannschaft der Banater Schwaben Baden-Württemberg und seit November 2019 Referentin für Kommunikation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Zollitsch konnte wegen einer lange geplanten Reise nicht selbst kommen. Sein Grußwort begann mit

Fortsetzung auf Seite 20

einem Beispiel dafür, wie der katholische Klerus in Filipowa zu Hitler und dem Zweiten Weltkrieg stand. Am Sonntag nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen habe Kaplan Franz Eisele die Predigt im Gottesdienst gehalten, in der er Werden und Untergang der großen Reiche vor Augen führte und schließlich mit Blick auf den Überfall Hitlers auf Polen mit der Frage endete: Wohin wird dies führen? Zollitsch zeigte sich dankbar dafür, dass Boris Mašić in Apatin das Erbe von Pfarrer Adam Berenz nicht nur bewahrt, sondern auch lebendig erhält. Mit seiner Zeitung „Die Donau“ hatte Berenz gegen nationalistische und nationalsozialistische Ideen gekämpft, sich für die verbindenden und gemeinsam tragenden christlichen Werte eingesetzt und weite katholische Bevölkerungskreise unter den Deutschen Jugoslawiens erreicht. Zollitsch dankte der Kulturstiftung, ihrer stellvertretenden Vorsitzenden Christine Czaja-Grüninger und Stefan Teppert für die Ermöglichung dieser Tagung, in der nun auch der jahrzehntelang weitgehend fehlende Blick auf oppositionelle Bewegungen gegen die braune Ideologie im Südosten Europas gerichtet werde. Es geisterten leider viele einseitige Pauschalurteile auch durch Veröffentlichungen. Dies sei nicht nur in serbischen oder ungarischen Publikationen der Fall, sondern auch in deutschen. Er habe es bis heute in lebendiger Erinnerung: Wenn 1945 einer im Todeslager Gakowa in Jugoslawien darauf hinwies, dass er alles andere als ein Sympathisant Hitlers gewesen sei, habe die Antwort gelautet: „Sve Švaba – die Schwaben sind alle gleich.“ Zollitsch wünschte daher der Tagung „einen nachhaltigen Impuls zu einer differenzierten Sicht und Beurteilung und damit zur Gerechtigkeit“.

Als Tagungsleiter begrüßte **Stefan Teppert** (* 1956 Entre Rios/ Bras.) Referenten und Gäste in Präsenz wie auch am Bildschirm. Man könne Frau Christine Czaja dankbar sein, dass von ihr nicht nur die Idee für diese Trilogie ausging, sondern dass sie sich zudem als Stellvertretende Vorsitzende im Vorstand der Kulturstiftung und als Netzwerkerin für ihre Verwirklichung einsetzte. Dieses Engagement komme bei der ältesten Tochter des früheren Stuttgarter Bundestagsabgeordneten und langjährigen BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja nicht von ungefähr. Für ihren Vater ebenso wie für viele seiner Mitstudenten in Krakau war Senator Dr. Eduard Pant moralisches Vorbild der Auflehnung und politischer Lehrmeister gewesen. Pant hatte schärfsten geistigen Widerstand gegen das erstarkende Hitler-Regime geleistet und sich offen dazu bekannt. Ganz im Sinne dieses väterlichen Vermächnisses habe die Tochter diese sehr notwendige Tagungsreihe angeregt. Für Teppert fand diese Tagung auf vertrautem Terrain statt, im Haus der Donauschwaben hatte er schon viele Tagungen und kulturelle Veranstaltungen organisiert, vor allem in seiner Zeit als hauptamtlicher Kulturreferent der Landsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien 1988 – 1999, „bis die damalige rot-grüne Bundesregierung meinte, die Förderung der kulturellen Breitenarbeit in den Vertriebenenverbänden habe sich plötzlich erledigt und könne nahezu vollständig zusammen mit den bezahlten Stellen gestrichen werden“. Nach einem Blick auf Entstehung und Geschichte des „Weltheimathauses“ der Donauschwaben mit den Patenschaften des Landes und der Stadt Sindelfingen nannte er das „Donauschwäbische Martyrologium“ (Patrimonium Verlag 2016, 22018, 793 S.) als Grundstein der Beschäftigung mit Opposition und

Widerstand gegen den Hitler-Faschismus und Kommunismus aus donauschwäbischen, vor allem geistlichen Kreisen.

Teppert stellte dann den siebenbürgischen Schriftsteller **Hans Bergel** (* 1925 Rosenau/ Siebenbürgen) vor, der ursprünglich mit seinen 95 Jahren im Haus der Donauschwaben über seine Verachtung des Hitler-Faschismus und seine Rebellion gegen dessen Rassenlehre erzählen wollte, darüber, welche Wende sein Leben als Konsequenz daraus nahm, indem Zwist bei Tischgesprächen in seiner Familie entstand und der 16-Jährige von der Schule flog. „Wir hätten einen echten Zeitzeugen der Widersetzlichkeit vor uns gehabt, eine absolute Rarität nach all der Zeit. Aber leider ist Herr Bergel aus heiterem Himmel so krank geworden, dass er die zentrale Fertigkeit seines Lebens einbüßte, nämlich schreiben zu können. Er musste absagen, konnte mir aber doch zwei einschlägige Texte herausuchen und schicken.“ Der Romancier, Erzähler, Lyriker, Übersetzer und Journalist Bergel (45 Buchveröffentlichungen) ist ein europäisch, trans- und multinational denkender und doch unangepasster Schriftsteller und zugleich ein renommierter literarischer Vertreter Südosteuropas, der das vielschichtige Kolorit dieses Raumes, die deutsch-rumänische Exil-Literatur in führender Position vertritt und die kenntnisreichsten Beiträge über den kommunistischen Terror in Rumänien lieferte. Er war von 1949 bis 1956 als Leistungssportler Mitglied in der rumänischen Ski-Nationalmannschaft. Im stalinistischen Rumänien war er wiederholt aus politischen Gründen inhaftiert und in Lagern eingesperrt. Mit seinen Interviews in Radio Free Europe hatte er den Menschen in Rumänien Mut zugesprochen. 1964 wurde er im Zuge allgemeiner Begnadigung aus der Haft entlassen und 1968 politisch rehabilitiert. Seither lebt er in Deutschland, wurde aber auch hier vom rumänischen Geheimdienst Securitate als angeblicher Staatsfeind beschattet. Zahlreiche Ehrungen erreichten ihn zu seinem 95. Geburtstag.

Ines Szuck las die genannten Texte von Hans Bergel, zuerst eine Passage (S. 526 – 530) aus dem im Jahr 2006 erschienenen Siebenbürgen-Epos Die Wiederkehr der Wölfe, nicht nur ein Heimat-, Bildungs- und Familien-, überdies ein europäischer Zeitroman. Geschildert wird in dieser Szene der propagandistische Auftritt eines Reichjugendredners vor 300 Schülern in der Aula des Honerus-Gymnasiums in Kronstadt. Die schnittige und schneie Erscheinung des geschulten Rhetors mit dem „Seherblick des Gesalbten“, der „voll der Arroganz und Nächstenverachtung“ über die Anwesenden hinweg „ins zeitlos Heroische“ blickt, die arische Rasse preist, indem er andere verhöhnt, wird vom Ich-Erzähler im Miterleben der Szenerie sarkastisch entlarvt und ins Groteske entzerrt. Der entrüstete 16-jährige Gymnasiast (Bergel autobiografisch) meldet sich um der Redlichkeit willen aufsässig zu Wort, geht ans Rednerpult und spricht laut in die Menge hinein: „Ich lasse mich, meine Freunde und Vorfahren von diesem Wahnsinnigen nicht länger beleidigen.“ Den konsertierten Raum kann er verlassen, wird aber später aus der Hitlerjugend geworfen und seiner Schule verwiesen. – In seinem Artikel Fünfzig Jahre seit dem Tod des Journalisten Dr. Fritz Klein, der am 15.12.1986 in der Siebenbürgischen Zeitung erschien, stellt Bergel das Leben seines siebenbürgischen Landsmanns dar, der ein Freund und Berater Gustav Stresemanns war, ja als künftiger Reichsaußenminister gehandelt wurde. Unter dem Titel „Bruderkampf“ veröffent-

lichte Klein in der DAZ im Mai 1933, vier Monate nach der Machtübernahme der Nazis, einen Leitartikel, in dem er Hitlers spätere Österreich-Politik bis in die Einzelheiten voraussagte. Hitler bekam daraufhin einen Wutanfall, brüllte und tobte und suchte den Verfasser unschädlich zu machen. Klein ging nach Danzig und schrieb dort weiterhin unbeugsam regimekritisch. Hitler persönlich soll den Befehl zu seiner Beseitigung gegeben haben. Als eines der ersten Opfer des Nationalsozialismus starb Fritz Klein am 8. Mai 1936 bei einem Reitunfall, in Wirklichkeit an Gift im Morgenkaffee.

Thomas Dapper (* 1969 Stuttgart), politisch engagierter Autor und Filmemacher aus Köln, war Gründungsmitglied der Grünen Jugend (damals Grün-Alternative Jugend) in Baden-Württemberg. Seit 2000 beschäftigt er sich intensiv mit dem Linksextremismus, seit 2002 darüber hinaus mit seinen Wurzeln im Banat, deshalb auch mit dem Schicksal seiner Angehörigen. Er referierte über die Fragestellungen zu Deutschen bei Titos Partisanen unter den spezifischen Umständen im besetzten Vielvölkerstaat Jugoslawien. Zur Versachlichung des Themas definierte er zunächst die politischen Fachbegriffe. Dass Deutsche aus der Wehrmacht, aber auch Donauschwaben zu Titos Partisanen übergelaufen sind und bei ihnen gegen die deutschen Besatzer gekämpft haben, ist ein selten bearbeitetes Thema. Es trage gerade deshalb dazu bei, das allzu gängige Bild von der Begeisterung sämtlicher Donauschwaben für Hitler und den Nationalsozialismus kritisch zu hinterfragen. Die Beschäftigung mit donauschwäbischen Partisanen gebe den Blick frei auf eine kaum bekannte Meinungspluralität bei den Jugoslawiendeutschen. Die Anzahl der Deutschen bei Titos Partisanen wird aufgrund der äußerst schwierigen Quellenlage auf etwa 2.000 Personen beziffert. Die Quellenlage ist aus folgenden Gründen schwierig: Viele Partisanen waren nur unter ihrem Vornamen bekannt, sind früh gefallen, andere verwendeten Decknamen, brauchbare Dokumente wurden teilweise verbrannt – absichtlich oder unabsichtlich –, etwa bei Kampfhandlungen, Rückzug und Desertion. Der Referent wies schließlich auf ein hochwirksames Dilemma hin: Wer in Jugoslawien in den Jahren 1941 – 45 Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisten wollte, gleichzeitig aber für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit eintrat, habe realpolitisch unter den Bedingungen des Krieges jenseits der beiden Totalitarismen Nationalsozialismus und Kommunismus keine militärisch wirksame Option vorgefunden. Einzig die Frage nach dem Umgang mit den Menschenrechten der jeweiligen Feinde, so Dapper abschließend, könne heute Kriterium für Schlussfolgerungen sein.

Helmut Staudt aus Gaiberg, evang. Pfarrer der badischen Landeskirche i. R. (* 1940 Torschau/Jug.), berichtete von fünf Gebieten im Südosten Europas, wobei er die Spuren der verantwortlichen Bischöfe und Bekenner der evangelischen Kirchen während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgte: bei den Lutheranern in der Slowakei, in der Batschka und Kroatien, den Lutheranern und Reformierten Ungarns und bei den Siebenbürger Sachsen. Uns Heutige erstaunt allein schon die Tatsache, dass es Opposition aus den evangelischen Kirchen des Balkans gab, so unerforscht und wenig publik ist das Thema in diesem Raum.

In der evangelisch-lutherischen Kirche Jugoslawiens hatte der erste und einzige Bischof der Donauschwaben, Philipp Popp, zunächst viel Beistand des Außenamtes des Deutschen Evangelischen

Kirchenbundes erfahren, musste aber bald erkennen, dass der große Bruder aus Berlin, Auslandsbischof Theodor Heckel, Vorgaben machte und Folgsamkeit erwartete: kein Kontakt zur Ökumene oder zur „bekenntenen Kirche“ Niemöllers. Dennoch wagte Popp es, Juden aufzunehmen und ihnen weiterzuhelfen, akzeptierte keine Änderung der Kirchenordnung hin zu einer nationalistischen Kirche mit Führerprinzip und Arier-Paragraph. Angesichts starken Einflusses des Kulturbundes und drohender Gleichschaltung der Jugend verhielt er sich wie die meisten Pfarrer dieser Diasporakirche in einer stillen, aber hartnäckigen Opposition. Kaum anders war das anfangs beim lutherischen Dekan von Budapest, Ludwig Wolf alias Layos Ordass. Er, der Jahre zuvor in Schweden studiert hatte, erkannte die übergreifenden Ansprüche des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes und nahm offen dagegen Stellung. Seine Verbindung zum Schwedischen Gesandten und die Kontakte zu Kardinal Seredi führten im Juli 1944 zum Stopp der Juden-Deportation und zusammen mit dem spät angereisten schwedischen Diplomaten Raul Wallenberg zu einer großen Rettungsaktion von Juden mittels Schutzbriefen, schnell angefertigten Pässen und Schutzzonen innerhalb Budapests. Ordass wurde ein Jahr später zum Bischof der luth. Kirche Ungarns gewählt und 1947 zu einem der Präsidenten des Luth. Weltbundes, aber von den Kommunisten hart verfolgt, zu Gefängnis verurteilt, zu Hausarrest begnadigt und mundtot gemacht. Eigenständig denkende Bischöfe duldeten weder Nazis noch Kommunisten.

Eine Soirée mit Werken von Komponisten aus Südosteuropa für Sopran und Klavier ließ den Abend des ersten Tages genüsslich ausklingen. Die Sängerin, Gesangspädagogin und Komponistin **Lydia Zborschil** (* 1967 Dillenburg) wurde am Flügel von der Kirchenmusikerin und Musikpädagogin **Hildegund Treiber** (* 1959 Stuttgart) begleitet. Passend zur Thematik der Tagung hatten die Musikerinnen einige teils vergessene Werke ausgewählt. In einem ersten Liederblock kam der 1830 in Ungarn als Sohn eines jüdischen Kantors geborene Carl Goldmark mit vier Liedern zur Geltung. Von der 1885 in Budapest geborenen und in Slawonien aufgewachsenen Rilke-Freundin Dora Pejajacevich, die das Orchesterlied in die kroatische Musik eingeführt und die erste moderne Symphonie in der kroatischen Musik komponiert hat, erklangen sechs Walzer. Von dem reichsdeutschen Komponisten Richard Strauß, der in vielen seiner Werke auf osteuropäische Dichter, in erster Linie auf Nikolaus Lenau zurückgriff, kamen drei Lieder zur Aufführung. Der zweite Teil des Abends gehörte der Welt der Operette. Es erklangen Melodien von Franz Lehár, Nico Dostal und Carl Zeller.

Wilhelmine Schnichels (* 1951 Wildthurn), die Vorsitzende der Donauschwäbischen Kulturstiftung in München, deren Magisterarbeit im Fach Politikwissenschaft die Flucht und Vertreibung der Donauschwaben aus der Batschka und die Probleme ihrer Integration zum Thema hatte, befasste sich in ihrem Vortrag mit dem „Kampf katholischer Donauschwaben gegen zwei Totalitarismen“. Im Abwehrkampf gegen die „Erneuerer“ im Schwäbisch-deutschen Kulturbund, die im Namen einer willkürlich propagierten „Volksgemeinschaft“ einen unerträglichen Gesinnungsterror ausübten, wurden in der Batschka katholische Männer- und Frauengruppen, die „Christusjugend“, der „Marienbund“ und die „Jungschar“ gegründet,

Fortsetzung auf Seite 22

Zeitungen und Zeitschriften wie der „Jugendruf“ herausgegeben, Schulungsmaterial verteilt, Schulungskurse und Lehrgänge abgehalten. Unter den Donauschwaben war der Apatiner Pfarrvikar Adam Berenz schon ab 1935 als Schriftleiter seines Wochenblatts „Die Donau“ die herausragende Figur des antifaschistischen Widerstands. Er war der theologisch-politische Wortführer im Kampf zwischen nationaler und religiöser Erneuerung der Deutschen in Jugoslawien und später in Ungarn. Unerschrocken versuchte er, den seichten Phrasendreschereien der „Strebergestalten“ und verzerrten Begriffen seiner Gegner sachliche Erläuterungen, echte Tugenden, die Grundsätze der Demokratie und allgemeinen Menschenrechte, christliche Ideale entgegenzuhalten. Er kämpfte nicht nur gegen die nationalsozialistischen Einflüsse, deren neuheidnische Ideologie und Rassenwahn, sondern auch gegen die Erneuererbewegung und den Kommunismus sowie nach dem Zweiten Weltkrieg gegen das Bestreben Titos, die Donauschwaben kollektiv haftbar zu machen, sie als die 5. Kolonne abzustempeln und mit den Reichsdeutschen gleichzusetzen. Berenz wurde sowohl von den Nationalsozialisten als auch von den Partisanen verfolgt und dazu noch von den „Erneuern“ als Volksverräter beschimpft.

Der aus Weißkirchen/Bela Crkva im jugoslawischen Banat gebürtige (* 1933) Zeitzeuge **Helmut Erwert**, Historiker und stellv. Vorsitzender der HOG Weißkirchen, formulierte das Thema seines Vortrags „Kollektive Vereinnahmung und Zumutbarkeit von Widerstand – Zeitgeschichtlich belegte Szenen aus dem autobiographischen Roman ‚Elli oder Die versprengte Zeit‘“. In seinen Ausführungen forderte der Referent bei der Aufarbeitung der Geschichte nicht allein Rückschau auf friedliche Zeiten und Familienforschung zu betreiben, sondern für die schwierigen Zeiten ab 1941 eine umfassende, neutrale, historisch-wissenschaftliche Darstellung und eine konkrete Feldforschung mit einer Geschichtsperspektive auch von unten der Öffentlichkeit zu präsentieren, damit die vielen einseitigen Publikationen, die ein schiefes Bild der „Donauschwaben“ in alle Welt hinaustragen, zurechtgerückt würden. Die Frage „Widerstand gegen den NS-Staat“ als Untersuchungsgegenstand sei im Bewusstsein der volksdeutschen Bevölkerung jener Erlebnissgeneration weitgehend „Neuland“, betonte Erwert. Viele von ihnen seien noch gefangen in ihrer aufwühlenden Erlebnisepoche nach 1944, in der sie drei oder mehr Jahre Arbeits- und Todeslager hinter sich gebracht hatten. Manche hätten eher die Gegenfrage gestellt: Wieso sollten wir Widerstand geleistet haben gegen das deutsche Militär, das uns in den Tagen des Putsches 1941 aus tödlicher Bedrohung befreite? Die meisten hätten das Deutsche Reich in mythischer Verklärung als ihr „deutsches Mutterland“ gesehen. Dabei sei freilich nicht zu leugnen, dass eine große Anzahl von ihnen damals und heute nicht begriffen, vielleicht auch nicht begreifen konnten, wofür sie sich in der Tiefendimension der Ereignisse damals begeisterten. Mit Zitaten aus seinem Roman weckte der Referent ein tieferes Verständnis für die häufig unzumutbaren Entscheidungszwänge seiner Landsleute, die – trotz eines meist friedlichen multiethnischen Zusammenlebens – beeinträchtigt wurden durch den mehrfach erzwungenen Wechsel der Staatszugehörigkeit, der Amtssprache und die wiederkehrende Bedrohung ihrer kulturellen Identität. Eindringlich schilderte Erwert durch Zitate gegen Schluss seines Romans, warum bei einigem Un-

mut gegen das neue Regime und doch geduldigem Ertragen der Zustände ein bewaffneter Widerstand gegen die deutsche Besatzung außerhalb jedes Gedankenhorizonts der überwiegenden Mehrheit der volksdeutschen Männer in der Kleinstadt Weißkirchen war.

Dr. Kathi Gajdos-Frank (* 1975 Budapest) war aus Budapest zugeschaltet, weil sie aus der ungarischen Hauptstadt, einem Corona-Risikogebiet, nicht anreisen durfte. Sie ist ungarndeutscher Abstammung, studierte Germanistik an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest und promovierte anschließend an der dortigen deutschsprachigen Andrassy-Gyula-Universität. Ihr Forschungsthema ist die deutsche Minderheit in Ost- und Mitteleuropa im 20. Jahrhundert mit Fokus auf ihr Schicksal in Ungarn in den ersten elf Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Seit 2011 leitet sie das Jakob-Bleyer-Heimatmuseum in Budaörs, das unter den besten sechs Museen Ungarns rangiert, ist ungarndeutsche Abgeordnete in der Deutschen Selbstverwaltung, gehört seit 2014 dem Vorstand der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen an und ist seit 2019 Mitglied des Stiftungsrates der Deutschen Schule Budapest. Für ihren Vortrag hatte sie im historischen Archiv der ungarischen Staatssicherheitsdienste in Budapest nach den Hauptmerkmalen der Politik der deutschen und ungarischen Behörden gegenüber den Ungarndeutschen geforscht. Sie fragte nach dem Schicksal der Ungarndeutschen zwischen 1920 und 1945, zunächst mit ihren Dilemmata nach Trianon, dann im zweiten Teil nach ihrem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Durch die Analyse von Fallstudien kam sie zu dem Ergebnis, dass sich die meisten der zwangsrekrutierten Ungarndeutschen gegen den Nationalsozialismus zu wehren versuchten, indem sie beispielsweise Mitglieder der „Treuebewegung“ in Bonnhard wurden, wo sich assimilationsbereite Deutsche sammelten, die sich unter anderen mit Kardinal József Mindszenty gegen den deutschnationalen Volksbund wandten. Die Gestapo verhaftete 1944 die Gegner des Volksbundes, auch mehrere Mitglieder der „Treuebewegung“ waren darunter. Viele der nicht verhafteten Mitglieder wurden nach dem Krieg zu den „Vaterlandsverrättern“ gezählt und ebenfalls entrechtet, enteignet und vertrieben. Die in Ungarn verbliebenen Gegner hat das kommunistische Regime später als Feinde der neuen Ordnung betrachtet, meist wurden sie vom ungarischen Staatssicherheitsdienst interniert. Der Widerstand bei den Ungarndeutschen, so das Fazit der Referentin, hatte kein „Gesicht“, keine konkrete Form, erwies sich eher als individuelle Entscheidung. Diejenigen jedoch, die offenkundig gegen den Nationalsozialismus auftraten, wurden auch verhaftet.

Das aus Filipowa in der Batschka stammende Ehepaar **Agnes** (* 1943) und **Adam** (* 1937) **Kupferschmidt** ergänzte sich dabei, ein Bild der enormen Spannungen zwischen den Anhängern des vom nationalsozialistischen Gedankengut infiltrierten Kulturbundes (die sog. „Weißen“) und der Mehrheit des katholisch-konservativen Lagers (die sog. „Schwarzen“) in ihrer Heimatgemeinde zu zeichnen. Die Gegensätze prallten nach der Eroberung Jugoslawiens durch die deutsche Wehrmacht und dem Anschluss der Batschka an Ungarn aufeinander, vor allem als im Frühjahr 1942, im März 1943 und im März 1944 drei offizielle Musterungsaktionen für die Waffen-SS durchgeführt wurden. Als Reaktion auf ihren geringen Erfolg entbrannte ein erbitterter Kampf zwischen den beiden Lagern. Die

Angehörigen des Kulturbundes griffen zur Gewalt, um die Menschen auf ihre Seite zu zwingen. Wer nicht kooperierte, wurde als Volksverräter beschimpft. Auf der einen Seite widersetzten sich die Musterrungskandidaten und desertierten, die meisten konnten sich verstecken, bis das deutsche Militär am 16. Oktober 1944 über die Donau zurückwich. Auf der anderen Seite gab es eine Hetzkampagne gegen die Verweigerer, Suchaktionen, Verhaftungen und Zwangsaushebungen mit Verhöhnungen, Rohheiten und öffentlichen Misshandlungen. Bei diesen Aktionen wurden auch Frauen, wenn die Männer nicht angetroffen wurden, verhaftet und im Gemeindehaus eingesperrt. Nach dem Einmarsch der Roten Armee und der Tito-Partisanen wurden die nicht Geflüchteten enteignet und interniert, 212 Männer und Jugendliche wurden am 25. November 1944 aus dem Ort getrieben, gefoltert und ermordet. Viele der Opfer hatten sich zuvor der Zwangsrekrutierung entzogen und standen in Gegnerschaft zum Nationalsozialismus, was die neuen kommunistischen Potentaten jedoch nicht kümmerte.

Zu den von den Weißen Misshandelten gehörte auch Gregor Eichinger, der Großvater von **Agnes Kupferschmidt**. Sie berichtete über das Schicksal dieses Mannes und las einige Passagen aus den erschütternden Aufzeichnungen seiner Erlebnisse jener Jahre, die er vor seinem Tod 1968 festhielt. Eichinger war Vorsitzender der ungarischen Bauernpartei und schon deshalb politischer Widersacher der neuen Machthaber, zumal die ungarische Gendarmerie der Bevölkerung einen gewissen Schutz vor Übergriffen der gewaltbereiten, in der Kreisstadt Hodschag stationierten Nazis bot, jedoch machtlos war bei politisch motivierten Verhaftungen der Gestapo. Schon mit der Übernahme der Gemeindeverwaltung durch den Kulturbund 1939 befand sich Filipowa bis Herbst 1944 fest in der Hand der Nazis, schreibt Eichinger. Der Konflikt habe in Filipowa heftiger als in anderen Orten gewütet, weil die Gemeinde rein katholisch war. Eichinger schildert dann, wie er am 20. März 1944 von über 40 uniformierten Angehörigen der „Sportmannschaft“ angeblich auf Befehl des Führers verhaftet und nieder geprügelt wurde, dabei zeitweise mit schweren Verletzungen und hohem Blutverlust bewusstlos war und in einen Schweinestall gezerrt wurde, wo bereits zwei andere Misshandelte lagen. Die ungarische Bauernpartei sollte so vernichtet werden, um den Eintritt der Schwarzen in die SS zu erzwingen. Nachdem der Stuhlrichter in Hodschag von diesen Ereignissen unterrichtet war, kamen sofort 40 ungarische Gendarmen nach Filipowa, um die Gefangenen zu befreien und ärztlich versorgen zu lassen. Eichinger wurde danach abermals von Nazi-Sympathisanten verhaftet, der Gestapo in Sombor übergeben und mit zwei anderen deutschen Vorsitzenden der ungarischen Regierungspartei als Volksverräter angeklagt. Ungarische Gendarmen behielten den Wagen der Gestapo mit den Gefangenen auf seinem Weg zum Kriegsgericht in Szeged im Auge, ihnen verdankten sie ihr Leben.

Am Ende dankte Tagungsleiter Stefan Teppert den Teilnehmern, auch denjenigen, die per Echtzeitübertragung dabei waren, für ihr Interesse und wünschte ihnen, wie er selbst neue Erkenntnisse gewonnen zu haben. Wörtlich sagte er zurückblickend auf die Tagungstrilogie: „Einige Fragen sind beantwortet, viele andere jedoch offen geblieben oder neu aufgeworfen worden. Sollte es uns gelungen sein, die Forschung zum Thema dieser Tagungsreihe zu intensivie-

ren, den einen oder anderen Historiker zu ermuntern, sich des längst nicht ausgeschöpften Themas anzunehmen, hätten wir viel erreicht. Die Referenten haben in mancherlei Aspekten wissenschaftliches Neuland betreten. Tagungsbände sollen ihre Ergebnisse zugänglich und nachvollziehbar machen. Doch unsere Wissenslücken über den Widerstand in all seinen Formen und Facetten sind gewiss immer noch größer als die gesicherten Erkenntnisse, die wir uns mit allen drei Tagungen erarbeiten konnten. Auch nach über sieben Jahrzehnten, die uns mittlerweile von jener Bedrängnis und Gewissensnot trennen, die vielfach Auflehnung und Verweigerung, Opposition und aktiven Widerstand hervorriefen, auch nach so langer Zeit ist es nicht zu spät, sich damit zu beschäftigen und Licht ins Dunkel zu bringen, schon deshalb, weil wir beim Differenzieren unseres Geschichtsbildes Mut und Standhaftigkeit dieser Menschen respektieren und ehren lernen, aber auch deshalb, weil ihre Haltung alles andere als ein Schandfleck für uns ist. Sie können uns vielmehr Vorbild sein für Zivilcourage und tapferes Festhalten an eigenen Überzeugungen, für die unerschrockene Verteidigung der Menschenwürde in den Anfechtungen der Gegenwart.“

Die Tagung insgesamt bzw. die einzelnen Vorträge können unter <https://bit.ly/kulturstiftungvideo> oder bei YouTube auf dem Kanal #Kulturstiftung video unter „zoom-meeting Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen 11.10.2020“ abgerufen werden. spt

Dr. Bernd Fabritius wieder Mitglied des Deutschen Bundestages

„Offene Baustellen fertigstellen“

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius, ist als Abgeordneter der Christlich-Sozialen Union in Bayern (CSU) in den Deutschen Bundestag nachgerückt. Am gestrigen Abend unterzeichnete er beim bayerischen Landeswahlleiter die Annahme des Mandats. Fabritius gehörte dem Bundestag bereits in der letzten Legislaturperiode an.

„Ich freue mich sehr, in der verbleibenden Wahlperiode gerade an solchen Projekten mitzuwirken, bei denen das Ziel in Sicht, aber noch nicht erreicht ist. Auch aus der Perspektive des BdV gibt es einige offene Baustellen, für deren Fertigstellung ich meinen Beitrag im Sinne gegebener Wahlversprechen leisten möchte“, erklärte Dr. Fabritius und bezog sich damit u.a. auf die Verbesserung der Alterssituation von Spätaussiedlern. Als eine seiner ersten „Amtshandlungen“ trat er erneut der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion bei.

Der Einsatz für deutsche Heimatvertriebene, für Aussiedler und Spätaussiedler, für angestammte Minderheiten in Deutschland und deutsche Minderheiten in den Nachbarländern und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion wird also auch in der Funktion als Bundestagsabgeordneter ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt für den BdV-Präsidenten bleiben.

Dementsprechend werde er sein Amt als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, das er seit April 2018 ausübt, „mit viel Elan und Herzblut auch als Abgeordneter fortsetzen“, so Fabritius abschließend.

Erschießung und Erhängung von 36 Zivilisten im April 1941 in Pančevo

Vor einigen Jahren gab es eine Diskussion zu obigem Thema innerhalb der Donauschwaben im Zusammenhang mit der Ausstellung „Daheim an der Donau“. Der angesehene, ehemalige Hochschullehrer, Verbandsfunktionär und Autor Dr. Georg Wildmann vertrat damals mit Verweis auf die Darstellung von Dr. Wolf Stoecker die Ansicht, dass lediglich 18 serbische Volksangehörige in Pančevo verurteilt und hingerichtet worden sind. Ich war über diese nachweislich falsche Darstellung überrascht und empört und wollte eine Widerrede schreiben. Deshalb besuchte ich die Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg, in welcher rund 200 Vernehmungsprotokolle der Bayerischen Kriminalpolizei aus den 60er und frühen 70er Jahren vorhanden sind. Bald erkannte ich jedoch, dass zur Aufklärung der Hintergründe weitere Quellenforschungen notwendig sind, weil nicht nur die deutsche Wehrmacht und Waffen-SS beteiligt waren. Ich verzichtete auf eine zeitnahe öffentliche Stellungnahme und vertiefte meine Arbeit zum vorliegenden Thema.

In dem Buch habe ich einige neue Erkenntnisse/Hintergründe zu dieser Erschießung und Erhängung herausarbeiten können. Grundlage war die Analyse und Bewertung von Dokumenten/Materialien in folgenden Archiven bzw. Institutionen:

- Bundesarchiv, Außenstelle in Ludwigsburg
- Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv in Freiburg
- Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
- Archiv von Jugoslawien in Belgrad
- Historisches Archiv in Pančevo
- Nationalmuseum in Pančevo
- Deutsches Historisches Museum - Bildarchiv, Berlin (Fotos von Gerhard Gronefeld)
- Établissement de Communication et de Production Audiovisuelle de la Défense (ECPAD), Ivry sur Seine (91 Bilder von Propaganda-Fotograf Springmann)
- Hamburger Institut für Sozialforschung
- SPIEGEL TV (kompletter Film von Feldwebel und PK-Kameramann Gottfried Kessel).

Es ist das erste Mal, dass dieses Thema auf Grundlage von umfangreichen deutschen und jugoslawischen/serbischen Archivmaterialien aufgearbeitet wurde. Unter anderem werden folgende Themen angesprochen:

- Demonstration am 27. März 1941 gegen den Beitritt Jugoslawien zum Dreimächtepakt
- Verschleppung und Hinrichtung von Männern des „Volksdeutschen Schutzdienstes“
- Tote und verwundete deutsche Soldaten am Abend des 20. April 1941
- Darstellung/Film von Feldwebel und PK-Kameramann Gottfried Kessel
- Merkwürdige Ereignisse am Abend bzw. in der Nacht 20./21. April 1941
- Hausdurchsuchungen und Verhaftungen

- Standgerichte am 21./22. April 1941
 - Erschießung und Erhängung von 36 Zivilisten
 - Wer waren die Opfer?
 - Analyse und Bewertung der Darstellung in den beiden sogenannten Wehrmachtausstellungen sowie der öffentlichen Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum
 - Ermittlungsverfahren gegen den Richter des Standgerichtes, Rudolf Hoffmann
 - Analyse und Bewertung der Darstellung im ehemaligen Jugoslawien/heutigen Serbien
 - Verantwortung für das Verbrechen
 - Zusammenfassung: Erkenntnisse und offene Fragen
- Ich gehe davon aus, dass dieses Buch für Donauschwaben und Historiker interessant und aufschlussreich ist. Die wichtigsten Dokumente sind im Anhang des Buches enthalten, darunter:
- Aussagen des ehemaligen deutschen (Vize)-Bürgermeisters von Pančevo, Matthias Merkle,
 - Aussagen des ehemaligen deutschen stellvertretenden Bürgermeisters sowie späteren Rechtsreferenten von Pančevo, Dr. Wilhelm Bartmann,
 - Aussagen des ehemaligen stellvertretenden Vorsitzenden und Schriftführer des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes von Pančevo, Otto Vogenberger
 - Aussagen und Darstellungen des ehemaligen Polizeipräsidenten von Pančevo, Oskar Krewetsch,
 - Aussagen des Dolmetscher am Standgericht, Stefan Kleiber,
 - Aussagen des langjährigen Kämmerers von Pančevo, Josef F.,
 - Aussagen von ehemaligen Angehörigen des Infanterieregiments Großdeutschland sowie der SS-Division „Das Reich“,
 - Begründung der Staatsanwaltschaft Darmstadt zur Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Rudolf Hoffmann,
 - Bericht der Staatlichen Untersuchungskommission im früheren Jugoslawien
 - Aussagen von serbischen Zeitzeugen, insbesondere Familienmitgliedern der Opfer sowie freigelassenen Häftlingen/Angeklagten der Standgerichte vom 22. April 1941.

Angaben zum Buch:

Autor: Josef Frank

Titel: **Blutiger April in Pančevo. Hintergründe zur Erschießung und Erhängung von 36 Zivilisten im April 1941**

Buch: **Paperback, DIN A4, 204 Seiten mit 36, zum Teil bisher unveröffentlichten Fotos.**

Preis: **19,90,- € zzgl. Versandkosten (ca. 2,80 € im Inland, ca. 4,00 € für Ausland)**

Hinweis: **Das Buch wird vom Autor selbst herausgegeben.**

Das Format DIN A4 wurde gewählt, weil dadurch Details in den Fotos besser erkennbar sind.

Bitte berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten!

**Verantwortlich für den
Versand der Donaudeutschen
Nachrichten:**

Josef Jerger
Anebosstraße 7
67065 Ludwigshafen

 +49 (0) 6 21 57 58 76

 jerger.josef@t-online.de



**GESCHENK- &
DEKORATIONSARTIKEL**

67117 Limburgerhof | Kalmitweg 9
Telefon 0 62 36 8720 | Fax 0 62 36 4 83 33
www.metzgerei-hardt.info

Donaudeutsche Nachrichten im Internet

Die Donaudeutschen Nachrichten können auch im Internet gelesen werden.

Wählen Sie: <http://donaudeutsche-speyer.de> oder **Google news** und geben Sie **Donaudeutsche Speyer** ein, hier finden Sie auf der Startseite links das Verzeichnis der Ausgaben der Jahre ab 2008 bis 2016.

Wir könnten viel Porto sparen, wenn die Leser aus dem Ausland von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen würden.

Wir bitten um entsprechende Antwort an den Landesvorsitzenden Josef Jerger,
E-Mail: jerger.josef@t-online.de oder Telefon 0621 575876.

Die Schriftleitung

Impressum

Herausgeber und verantwortlich: Donaudeutsche Landsmannschaft in Rheinland-Pfalz e.V., Friedrich-Ebert-Straße 106, 67346 Speyer.
Schriftleitung: Josef Jerger, Telefon 0621 575876, E-Mail: jerger.josef@t-online.de | Erscheinungsweise: 5 Ausgaben im Jahr (Februar, April, Juli als Doppelfolge, Oktober und Dezember) | Bezugspreis/Mitgliedsbeitrag: 25,- Euro im Jahr. Unterbezug nicht möglich. | Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. | Die Schriftleitung behält sich vor eingesandte Beiträge zu kürzen | **Bankverbindung: VR Bank Rhein-Neckar eG, IBAN: DE84 6709 0000 0002 1483 90, BIC: GENODE61MA2 (alt: BLZ 670 900 00, Konto Nr. 2148390)** | Satz/Layout: 4 ALL Medien GmbH, E-Mail: contact@4all-medien.de | Druck: Chroma-Druck & Verlag GmbH, 67354 Römerberg-Berghausen

Wichtiger Hinweis der Schriftleitung

Unsere Verbandszeitung wird im kommenden Jahr in folgenden Monaten erscheinen:

Februar, April, Juni, September als Doppelfolge und **Dezember**.

Wir hoffen dadurch in der Septemбераusgabe zeitnaher für die Herbstveranstaltungen der Untergliederungen werben zu können.

Die Leitungen der Untergliederungen und Verfasser von Beiträgen mögen bitte beachten, dass sich damit auch der Redaktionsschluss ändert. Für die Ausgaben im Februar, April und Dezember gilt wie bisher der 15. des Vormonats. Für die Juniausgabe der 15. Mai und für die Doppelfolge im September der 15. August.

Der jeweilige Redaktionsschluss für die nächste Folge wird wie bisher in unseren „Donaudeutschen Nachrichten“ veröffentlicht.

Information in eigener Sache

Ich bitte die Verfasser von Beiträgen für die Donau-Deutschen Nachrichten ihre Texte möglichst als Worddatei einzusenden. Alle Beiträge auf Papier müssen eingelesen und nachbearbeitet, oder je nach Qualität der Vorlage neu getippt werden, was mir zusätzlichen Zeitaufwand verursacht. PDF-Daten können nur bedingt übernommen werden. Die meisten Text- und Layoutprogramme bieten neben dem PDF-Export auch RTF (Rich-Text-Format) als Austauschformat an. Dieses Format ist für die Textübernahme besser geeignet als PDF. Bei der Textfassung bitte keine manuellen Trennstriche eingeben. Das Layoutprogramm trennt automatisch und getippte Trennstriche müssen manuell entfernt werden.

Bei der Lieferung von digitalen Bildern achten Sie bitte auf Bildauflösung und Dateigröße. Die Auflösung sollte nicht weniger als 220 dpi haben (1-spaltig 97 mm breit = 840 px und 2-spaltig 199 mm breit = 1724 px) . Bitte speichern Sie die Bilder immer als jpg-Datei. Die jpg-Datei sollte nicht kleiner als 0,8 MB und nicht größer als 2 MB sein.

Zudem ist es sinnvoller pro Artikel ein oder zwei aussagekräftige Fotos selbst auszuwählen, als mir unaufgefordert eine ganze Serie von Bildern zuzusenden. Papierfotos können selbstverständlich nach wie vor eingesandt werden.

Ich bitte alle Einsender von Beiträgen obige Hinweise zu beachten, um mir ehrenamtliche Arbeit zu erleichtern.

Josef Jerger

**Spendenauf
der
Donauschwäbischen
Jugend**

**Jugendkonto der Landsmannschaft der
Donauschwaben Bundesverband e.V.**

IBAN: DE93 6039 0000 0333 7630 09

BIC: GENODES1BBV

Vereinigte Volksbank AG Böblingen



Weingut & Gästehaus Brand****

Erlesene Weine, Sekte, Brände.

Gästehaus im mediterranen Stil.

Zum Wohl!

Lieferant vom Haus Pannonia in Speyer!

Weinstraße 7
67278 Bockenheim
Telefon 06359 49 44
Fax 06359 40014
info@weingut-brand.com
www.weingut-brand.com

„Vergesst uns in
der alten Heimat nicht,
denn Hilfe ist leicht,
wenn alle helfen“

Humanitäre Hungerhilfe
„Donauschwaben“
im kath. Pfarramt,
D-84307 Eggenfelden
Konto: 33860, BLZ: 743 514 30,
Sparkasse Eggenfelden

Zur Information!

Die Donaudeutschen Nachrichten können auch im Internet gelesen werden.

Wählen Sie <http://donaudeutsche-speyer.de> oder **Google news** und geben Sie **Donaudeutsche Speyer** ein, hier finden Sie auf der Startseite links das Verzeichnis der Ausgaben der Jahre 2008 bis 2018.

Viel Porto könnten wir sparen, wenn die Leser aus dem Ausland von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen würden.

Wir bitten um entsprechende Antwort an den Josef Jerger,
E-Mail: jerger.josef@t-online.de
Telefon 0621 575876.

Die Schriftleitung

Fleischerfachgeschäft Manfred Bleyl

vormals Fam. Taubel

Unsere ungarischen Spezialitäten

1 kg Paprika-Leberwurst	10,80
1 kg Paprika Blutwurst	10,80
1 kg Paprika-Schwartenmagen	12,00
1 kg Paprikawurst frisch geräuchert	12,80
1 kg Paprikawurst halbtrocken	14,80
1 kg Backenspeck mit Paprika	7,80

Bei uns erhalten Sie auch Pfälzer Spezialitäten

1 kg Hausmacher Leberwurst	9,60
1 kg Hausmacher Blutwurst	9,30
1 kg Hausmacher Schwartenmagen	10,90
1 kg Hausmacher Bratwurst	12,80
1 kg Pfälzer Saumagen	11,80
1 kg Leberknödel	10,80

Preise inkl. 7 % MwSt.

Versand zuzüglich Porto und Verpackung

Manfred Bleyl

Mutterstadter Str. 29, 67071 Ludwigshafen-Ruchheim
Telefon: 06237 80200 Fax: 06237 80212 E-Mail: M.Bleyl@web.de

**Empfehlen Sie
unsere
Donaudeutschen
Nachrichten
weiter!**

Spenden für die Pflege der erstellten Gedenkstätten

Landmannschaft der Donauschwaben –
Bundesverband e.V.

Vereinigte Volksbank AG Böblingen

IBAN: DE53 6039 0000 0320 5500 01

BIC: GENODES1BBV

Kennwort: Gedenkstätten

Ihr kompetenter VW-Partner vor Ort



An der Fohlenweide 3, 67112 Mutterstadt
Tel. 06234 / 92 62-0, Fax 06234 / 92 62 70

www.Reifen-Heilmann.de

Tel. 0621-
573876

REIFEN HEILMANN

Reifen- und Fahrzeugservice

- PKW-, LKW- und Motorradreifen
- Ölwechsel mit Filter
- Auspuff- und Batterieservice

➔ Alles für die Druckvorstufe

➔ Datenaufbereitung (Text, Grafik, Bild)

➔ Satz- und Layouterstellung

➔ DTP von Publikationen

➔ Fremdsprachensatz (auch linksläufige Sprachen)

➔ Erstellung druckfähiger PDF-Daten



4ALL MEDIEN

Ihre Satzagentur für Printmedien

Gebring 3
D-67245 Lamsheim

☎ 06233 3534399

✉ contact@4all-medien.de

<http://www.4all-medien.de>

Übungsstunden und Gruppenabende der Donaudeutschen Trachtengruppen

Trachtengruppe Frankenthal:
Samstags von 20.00–22.00 Uhr
im Donauschwabenhaus,
Am Kanal 12b,
Telefon 06233 63310

Trachtengruppe Speyer:
Donnerstags ab 18.30 Uhr
im Haus Pannonia,
Friedrich-Ebert-Straße 106,
Telefon 06232 44190

GILLICH

Pumpentechnik

☞ Die Beratung, der Service und die Qualität
machen den Unterschied!

Roland Gillich
Maschinenbauermeister

Hans-Böckler-Straße 63a
67454 Haßloch / Pfalz

Planung, Vertrieb, Montage und
Reparatur von

- Pumpen
- Schwimmbecken
- Beregnungsanlagen
- Teichtechnik
- Regenwassernutzung

Telefon 06324 80474
Mobil: 0172 652 9403
Fax 06324 980848
E-Mail: Gillich@t-online.de
www.gillich-pumpentechnik.de